Einzelpreis 70 Heller.

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Nekázanka 15. ◆ Telephon: 26795, 31469. ◆ (Nachtredaktion): 26797 ◆ Postscheckamt: 57544

12. Jahrgang. | Mittwoch, 3. Feber 1932 | Nr. 29.

Kriegskredite werden nicht gegeben!

New York, 2. Feber. (Reuter.) Namens der führenden Bankiers von Walstreet wurde erklärt, daß weder Japan noch China instandgesetzt werden würde, in New York oder London Anleihen zur Finanzierung eines Krieges zu erlangen.

Das Bombardement — ein Mißverständnis.

Nanking, 2. Feber. (Reuter.) Das Bombardement der Hauptstadt Nanking gestern abends erfolgte durch ein Mißverständnis. Nach einer offiziellen Meldung begaben sich einige japanische Matrosen von einem japanischen Kriegsschiff ans Land, um Lebensmittel zu kaufen. Die chinesische Wache soll von diesen Matrosen den Feldruf verlangt, und als diese sie nicht gaben, auf sie zu schießen begonnen haben. Die japanischen Matrosen flüchteten und kehrten auf ihr Schiff zurück. Dortselbst teilten sie mit, daß chinesische Soldaten einen Angriff auf sie unternahmen. Der Kommandant des Schiffes gab, obwohl er im Zweifel war, den Befehl, einige Schüsse aus den Geschützen abzugeben. Diese Schüsse seien blind (?) gewesen und man habe feststellen wollen, ob die chinesischen Forts das Feuer erwidern. Da dies aber chinesischerseits nicht geschah, haben die Japaner das Feuer eingestellt.

Nach einer amerikanischen Darstellung setzte nach den ersten Schüssen in der nächtlichen Stadt eine wilde Panik ein. Die Leute rannten aus den Häusern, liefen auf den Straßen herum und suchten Zuflucht in den kürzlich errichteten Deckungen gegen eine Beschießung. Eine Granate fiel in ein Haus im Zentrum von Nanking, in dem sich die Redaktion und Druckerei eines großen Blattes befand.

Die Japaner beschweren sich noch!

Das Kommando der vor dem Jangtse vor Nanking postierten japanischen Kriegsschiffe hat dem chinesischen Außenministerium eine Beschwerde wegen der Ereignisse in Nanking von gestern nachts überreicht, weil die chinesischen Soldaten das Feuer auf die japanischen Truppen eröffnet hätten.

Wenn Brüning gegangen wird,

stimmt die Rechte für Hindenburg.

Berlin, 2. Feber. (Eigenbericht.) Die Rechtsparteien versuchten jetzt auf dem Wege über Hindenburgs Kanzleichef Meißner den Reichspräsidenten zu bewegen, Brüning fallen zu lassen mit der Begründung, daß das Verbleiben Brüning die Rechte verhindere, für Hindenburg zu stimmen. Eine Beseitigung Brünings könnten die Deutschnationalen als ihren Erfolg hinstellen und daher auf eine Präsidentschaftskandidatur verzichten, deren Aufstellung wahrscheinlich die Kandidatur Hindenburgs verhindern würde.

Dagegen scheint Hindenburg entschlossen zu sein, gegen Hitler oder einen seiner Leute den Wahlkampf aufzunehmen. Wenn Brüning ginge, würde wahrscheinlich Groener Reichskanzler werden, Brüning aber Außenminister bleiben.

Acht dicke Bände

über den Hakenkreuzterror.

Berlin, 2. Feber. Genosse Otto Wels, der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, hat heute acht dicke Bände mit Material über den Terror der Hakenkreuzler sowohl dem Innenminister Groener als auch dem Reichskanzler und dem preußischen Innenminister übergeben.

Lettland will alle Ausländer ausweisen.

Riga, 2. Feber. Im lettischen Abgeordnetenhause wird ein Gesetz vorbereitet, das den Behörden das Recht einräumt, alle in Lettland einen Beruf ausübenden Ausländer des Landes zu verweisen. Das Gesetz, für welches die Parlamentsmehrheit bereits gesichert ist, wird damit motiviert, daß das Land bei einer Bevölkerungsanzahl von 2 Millionen Seelen 40.000 Arbeitslose besitze. Von dieser Ausweisung wären vorallem polnische und litauische Arbeiter betroffen, jedoch auch deutsche Staatsbürger, die seit langer Zeit im Lande ansässig sind.

Einschreiten der Großmächte.

Friedensintervention in Tokio und Nanking auf Initiative Englands

London, 2. Feber. Die britischen Botschafter in Tokio und Nanking sind beauftragt worden, der chinesischen und der japanischen Regierung bestimmte Verschläge mit dem dringenden Ersuchen um deren Annahme zu übermitteln. Diese Vorschläge sind mit der Regierung der Vereinigten Staaten und mit den Regierungen Frankreichs und Italiens verabredet worden, die aufgefordert worden sind, die gleichen Schritte zu unternehmen. Beide haben dies zugesagt.

Der Inhalt der Vorschläge ist folgender:

1. Einstellung aller Anwendung von Gewalt auf beiden Seiten.

2. Keine weitere Mobilmachung oder andere Vorbereitungen, die neue Feindseligkeiten zum Ziele haben.

3. Rückzug der Chinesen und Japaner von allen Punkten in der Gegend von Schanghai, wo sie miteinander in Fühlung standen.

4. Schutz der internationalen Konzessionszone durch Schaffung einer neutralen Zone, innerhalb deren Frieden und Ordnung durch Vereinbarungen neutraler Natur gesichert werde, die von den Generalkonsuln in Schanghai zu treffen sind.

5. Nach Annahme dieser Bedingungen muß man unverzüglich Fortschritte erzielen, indem man mit Unterstützung der neutralen Beobachter durch Verhandlungen alle schwebenden Streitfragen zwischen Japan und China im Geiste des Pariser Paktes und der Entschließung des Völkerbundes vom 9. Dezember zu regeln sucht, ohne daß vorher Forderungen erhoben und Vorbehalte gemacht werden.

Wie Reuter aus Washington meldet, entsprechen die Friedensvorschläge der Vereinigten Staaten an China und Japan in jeder Beziehung den Richtlinien, die von Sir John Simon heute im englischen Unterhaus vorgetragen worden sind.

Washington, 2. Feber. Im Weißen Hause und dem Staatsdepartement gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß durch die soeben unterbreiteten Friedensvorschläge an Japan und China möglichst bald eine wesentliche Entspannung der Lage in Schanghai herbeigeführt werde. Amerika sei lediglich bestrebt, Leben und Eigentum der amerikanischen Staatsangehörigen zu schützen; von einem Ultimatum könne keine Rede sein.

Japan kümmert sich nicht darum?

Tokio, 2. Feber. Die amerikanischen und englischen Vorstellungen wegen der Vorfälle in Schanghai haben hier beträchtliche Aufregung und Verstimmung verursacht. Nach japanischer Auffassung sind der Tatbestand und die Absichten Japans ziemlich verkannt (!) und falsch verstanden (!) worden.

Das japanische Kabinett hat nunmehr beschlossen, ohne Rücksicht auf irgendwelche fremde Schritte die bisherige Politik beizubehalten.

Plötzliche Ratssitzung in Genf.

Japan nimmt den Vorschlag einer neutralen Zone an.

Genf, 2. Feber. Unter dem Eindruck der alarmierenden Meldungen über die Lage im Fernen Osten wurde auf Drängen Englands für 14 Uhr 30 plötzlich eine Sitzung des Völkerbundrates einberufen und der Beginn der Abrüstungskonferenz um anderthalb Stunden verschoben.

Der britische Minister für die Dominions Thomas machte Mitteilung von der englisch-amerikanischen Intervention im japanisch-chinesischen Konflikt, wobei er die Ansicht der englischen Regierung betonte,

daß es unmöglich sei, die gegenwärtige Lage in Ostasien andauern zu lassen, denn es ereigneten sich dort Dinge, die bis auf den Namen einen Kriegszustand darstellen. Die Völkerbundsatzung, der Kellogg-Pakt und der Neunmächtevertrag müßten allen Kredit in der Welt verlieren, wenn dieser Zustand andauere.

Im Einvernehmen mit der Regierung der Vereinigten Staaten habe sich die britische Regierung nunmehr fest entschlossen, den gegenwärtigen bedauerlichen Zustand zu einem Ende zu bringen, und sie hoffe, daß andere Staaten sich diesem Vorgehen anschließen werden.

Hierauf gab Thomas den Wortlaut der englischen Regierungserklärung im Unterhause über den Ostasienkonflikt bekannt.

Thomas teilte weiter mit, daß die britische Regierung außerdem ihre Flotte in Schanghai verstärke und ein weiteres Bataillon Artillerie und ein Regiment Infanterie dorthin entsenden werde.

Sodann erklärte Tardieu, daß Frankreich seine Vertreter in Tokio und Nanking angewiesen habe, sich dem Schritt der englischen Regierung anzuschließen. Auch Grandi gab die offizielle Erklärung ab, daß Italien sich zu einem ähnlichen Schritt wie England entschlossen habe.

Der Vertreter Chinas, Botschafter Yen, sprach seine Genugtuung über die abgegebenen Erklärungen aus, die er seiner Regierung unverzüglich übermitteln werde.

Außerordentlich ernst und beherrscht sprach dann der Vertreter Japans, Botschafter Sato. Er verlas eine längere Darstellung, um nachzuweisen, daß an den Vorfällen in Schanghai China die Schuld trage. Die jetzigen Forderungen der Mächte decken sich angeblich mit den schon lange gehegten Wünschen Japans. Japan habe selbst die Vertreter der Mächte um eine gemeinsame Befriedungsaktion in Schanghai ersucht und könne auch über den Vorschlag der Errichtung einer neutralen Zone nur erfreut sein.

Der Rat nahm schließlich den Vorschlag des Generalsekretärs an, die weitere Behandlung des Falles bis zum Eintreffen des Berichtes des Schanghaier Konsularkomitees über die Vorgänge in Schanghai zu verschieben.

* *

Das unglückliche Schanghai.

immer wieder neue Kämpfe.

Schanghai, 2. Feber. (Reuter.) Nach längerer Waffenruhe begannen japanische Batterien heute neuerdings Tschapei mit schwerem Geschützfeuer zu belegen. 2000 japanischer Marineschützen haben den Angriff auf Tschapei begonnen.

Ein endloser Strom von Flüchtlingen bewegt sich nach der britischen und der amerikanischen Verteidigungszone.

Schanghai, 2. Feber. (Reuter.) Die japanischen Kriegsschiffe haben um 14 Uhr das Feuer mit Geschützen aller Kaliber auf die chinesischen Stellungen nordwestlich vom Bahnhof Tschapei eröffnet. Die Chinesen konnten bloß mit einem einzigen Schützengraben-Mörser, der höchstens zwei Kilometer weit trägt, antworten. Nach der Artillerievorbereitung setzte ein scharfer Angriff von einigen hundert japanischen Marineschützen ein. An ihrer Spitze befanden sich einige Reihen freiwilliger japanischer Motorradfahrer. Gegen Abend verstummte der Kampf allmählich und die Stellungen auf beiden Seiten erfuhren keine sichtliche Aenderung. Zur Beruhigung wurden weitere 450 japanische Marineschützen ans Land gesetzt, wodurch die Stärke der japanischen Angriffstruppen etwa 5000 Mann erreichte.

Ganze Wagenladungen toter Chinesen ...

Schanghai, 1. Feber. (Reuter.) Chinesische Blätter behaupten, daß etwa 150 gefangene Chinesen von den Japanern erschossen worden seien. Bei den meisten der Hingerichteten soll es sich um Freischärler handeln. Weiterhin berichten die Blätter, daß ganze Waggonladungen toter Chinesen heute morgen von japanischen Landungstruppen beiseitegeschafft worden seien.

Der „Mann im Dunkel".

Man war ein wenig überrascht, als man dieser Tage aus den Tagesneuigkeiten der Zeitungen erfuhr, daß Karl Hermann Wolf siebzig Jahre alt geworden ist. Unsere raschlebige, von Sorgen und Nöten erfüllte, von Spannungen bis zum Bersten bedrohte Zeit hat nicht die Muße, der politisch Toten zu gedenken. Und Karl Hermann Wolf ist ein solch politisch Toter, der jetzt in Wien zurückgezogen von der Politik als Privatmann lebt und irgendwelchen Geschäften nachgeht. Die neue Generation, die seit seinem Abgang von der politischen Tribüne heranwächst, weiß nichts von ihm, erinnert sich bestenfalls, irgendwo einmal seinen Namen gehört zu haben. Er ist ein Verschollener, ein Vergessener, einer der im Dunkel des Privatlebens untergegangen ist. Doch ist es noch gar nicht so lange her, kaum zwei Jahrzehnte, da machte dieser Mann viel von sich reden, stand im Vordergrunde des politischen Lebens, wurde von den einen grimmig gehaßt, von den anderen verhimmelt und grenzenlos bewundert. Es gab eine Zeit, da war Karl Hermann Wolfs Name für einen großen Teil des deutschen Bürgertums ein Programm, ein Fanal, sein Träger Gegenstand der größten Huldigungen. Manchmal glichen seine Versammlungsreisen in Böhmen Triumphzügen, da gab es Ehrenpforten, Ehrenjungfrauen, Ehrengeschenke und er konnte in vollen Zügen den Becher politischen Ruhms schlürfen.

Ein Mann großen oder auch nur größeren Formats ist K. H. Wolf nie gewesen, er besaß kein wirkliches und tieferes Wissen. Sein geistiger Habitus war der des Couleurstudenten von damals, des „alten Herrn" der Couleurstudentenschaft. Was das deutschnationale Bürgertum und besonders die deutschnationale Jugend veranlaßte, ihn auf den Schuld zu erheben, das waren einige Zufälligkeiten, sein rücksichtsloses Draufgängertum und nicht zuletzt das, wenn auch hohle Pathos seiner Reden, über das er allerdings nach den damaligen Begriffen meisterhaft verfügte. Meisterhaft im Sinne einer „Revolverschnauze", aber eben dieser dick aufgetragene und allen Kompromissen abholde nationale Radikalismus war es, für den sich das deutsche Bürgertum, das sich in seiner Vorherrschaft längst schon unsicher zu fühlen begonnen hatte, begeisterte. Bis zum Jahre 1897, da K. H. Wolf in der Gefolgschaft Schönerers als Vertreter des Städtewahlkreises Trautenau ins österreichische Abgeordnetenhaus einzog, war dieses in seinen Sitten und Gepflogenheiten, wie auch nach dem Tone, der in ihm herrschte, eine Idylle. Wohl hatte schon vorher die Gruppe der Jungtschechen eine schärfere Tonart hineingetragen und sogar Anläufe zur Obstruktion unternommen, im allgemeinen aber wurde noch die wohlgefällig und mit viel Pomade zurechtfrisierte Rede gepflegt; die ordinäre Demagogie, wie sie gegenwärtig insbesondere bei Hakenkreuzlern und Kommunisten politische Methode ist, war ein unbekannter Begriff und selbst bei der Opposition verpönt. In der weichen Luft dieses Parlaments herrschte ein Stil der „Vornehmheit", die Parlamentarier sahen sich als eine „Auslese der Besten" an, die ihre Würde verpflichte, es zu unterlassen, „zum Fenster hinaus" zu sprechen. In dieses vor dem Einzuge sozialdemokratischer Vertreter von den wirklichen Stimmungen des Volkes kaum berührte Parlament brachte K. H. Wolf als einer der ersten einen anderen Ton, eine andere Atmosphäre. Seine schnoddrige, hemmungslose Sprache entsetzte die Hüter der altliberalen parlamentarischen Tradition, dem deutschnationalen Bürgertum und vornehmlich seiner Jugend klang sie wie Musik in den Ohren. Auftrumpfen, Dreinschlagen, das war es, was es von seinen Vertretern begehrte und dieser durch die Verschärfung der nationalen Kämpfe hervorgerufenen Stimmung trug K. H. Wolf Rechnung, denn forsches Losgehertum war

dasjenige, was seiner Geistigkeit am besten entsprach. Schon nach wenigen Monaten seiner parlamentarischen Tätigkeit erklomm K. H. Wolf den Gipfel politischer Popularität bei seinen Artgenossen. Das war in den Sturmtagen der Badeni-Zeit. Als er gar mit dem Ministerpräsidenten Badeni ein Duell bestand, wurde er vom deutschnationalen Bürgertum, das in ihm den Nationalhelden gefunden zu haben glaubte, über alle Maßen gefeiert und umjubelt. Dieser Nationalheld, der doch ein Inbegriff deutscher Reinheit und Treue sein sollte, erwies sich übrigens bald als brüchig und höchst menschlich. Nachdem er sich mit Georg Schönerer zerkriegt hatte, kamen aus seinem Privatleben, das in diesem Falle allerdings auch in sein Parteileben hineinspielte, höchst schmutzige Geschichten auf, die, da damals auch im bürgerlichen Lager noch etwas andere Begriffe von Reinheit und Anständigkeit gang und gäbe waren, seinen Glanz als Nationalhelden verblassen ließen. Zu den politisch Verstorbenen hat ihn die Geschichte freilich erst mit dem Hinscheiden des alten Oesterreichs gelegt. In den durch den Untergang Oesterreichs herbeigeführten neuen Verhältnissen war für ihn kein Raum und kein Betätigungsfeld mehr.

Ein Vergessener, ein Abgewirtschafteter zu dem sich niemand bekennen will? Doch nicht! Es sind die deutschen Nationalsozialisten, die seinen siebzigsten Geburtstag dazu benützten, um ein feuriges Bekenntnis zu ihm abzulegen, sich als seine politischen Erben bekannten und erklärten, daß sie es seien, welche das Schwert, das seiner Hand entfallen ist, erhoben haben, es schwingen und damit jene Sache zum Siege führen werden, für die er gekämpft hat. Auf den ersten Blick mag vielleicht dieses Bekenntnis grotesk, skurill und pervers erscheinen, bestenfalls darauf eingestellt, etliche deutschnationale Spießer, denen der Name K. H. Wolfs noch lieblich in den Ohren klingt, zu gewinnen. Denn K. H. Wolf war ein bürgerlicher Politiker, der aus Borniertheit die Arbeiterschaft haßte, für jede ihrer Klassenregungen nur Feindseligkeit übrig hatte, während die Nationalsozialisten sich doch eine „Arbeiterschaft" nennen. Er verwarf jedes Lebens- und freie Entwicklungsrecht anderer Nationen außer der deutschen und ganz in diesem Sinne war er ein fanatischer Gegner eines auf der nationalen Selbstverwaltung begründeten Oesterreich, während die deutschen Nationalsozialisten doch für die nationale Selbstverwaltung zu kämpfen vorgeben. Die Widersprüche sind aber nur scheinbare und es ist wirklich nicht allzu viel, was die Nationalsozialisten, die gelegentlich tun, als wäre ihre Bewegung erst von Hitler erfunden worden, von K. H. Wolf trennt und die daher Recht haben, wenn sie ihn als ihren Vorkämpfer feiern. Im wesentlichen sind es dieselben Schichten, die einst das Gros der Anhängerschar K. H. Wolfs bildeten und aus denen die Nationalsozialisten heute ihren Anhang rekrutieren: das von keines Verständnisses für das Weltgeschehen Blässe angekränkelten, früher mit weniger, jetzt mit mehr Grund raunzenden und rebellierenden Kleinbürgertum. Die Nazis kämpfen ebensowenig für einen Zustand der nationalen Gerechtigkeit wie K. H. Wolf und die Seinen es taten, nur eben daß K. H. Wolf wenigstens die Ehrlichkeit besaß, nichts vortäuschen zu wollen, während seine nationalsozialistischen „Erben" mit der Forderung der Selbstverwaltung eine erbärmliche Komödie aufführen. Der Wille der Nationalsozialisten, für die deutsche Arbeiterschaft zu wirken, ihr eine neue und bessere Zukunft aufzubauen, ist eben so weit her, wie es der K. H. Wolfs war. Auch sonst haben sie in der Tat mehr Gemeinsames, als sie für gewöhnlich zugeben möchten. Sie appellieren ebenso wie ihr Vorläufer an die Gedankenlosigkeit, an den krassesten nationalen Egoismus und an die niedrigsten Instinkte. Wenn es einen Unterschied gibt, so nur den, daß sie ungleich hemmungsloser, verantwortungsloser sind und daß K. H. Wolf gegen sie gehalten noch als das Muster eines politischen Ehrenmannes erscheint.

Damit ist aber die Aufzählung der gemeinsamen Züge noch nicht erschöpft. Er, der Extremist, ist ein Abgetakelter, sie, die Bankerotteure, wird der Gang der Geschichte in früherer oder späterer Zeit unter anderem Mist ebenso von der politischen Bildfläche hinwegfegen, wie es dem geschah, den sie ihr Vorbild nennen!

Freigewerkschaftlicher Erfolg in den Skodawerken.

Der Metallarbeiterverband besetzt 4 Mandate, die tschechischen Genossen 78.

Am Freitag fanden in den Skodawerken unter starker Beteiligung der Arbeiterschaft die Wahlen in den Hellerfonds statt, dem jeder Arbeiter als auch Lehrling angehört. Der Kampf wurde äußerst scharf geführt; es waren sowohl die tschechischen Nationalsozialisten als auch die Kommunisten eifrig daran, gegen die Listen der sozialdemokratischen Organisationen loszuziehen.

Trotzdem aber gelang es den beiden sozialdemokratischen Organisationen, die überwiegende Mehrheit im Hellerfonds zu erreichen. Die sozialdemokratischen Stimmen machen insgesamt 62.10 Prozent aller abgegebenen Stimmen aus. Dabei ist besonders charakteristisch, daß die ausgesetzten und feiernden Arbeiter ebenfalls in überwiegender Mehrheit sozialdemokratisch wählten (63.18 Prozent). Das ist ein Beweis dafür, daß selbst die von der Wirtschaftskrise unmittelbar betroffenen Arbeiter festes Vertrauen zu den sozialdemokratischen Vertrauensmännern bewahren.

Es erhielten der **Internationale Metallarbeiterverband 395 Stimmen**, der **Svaz kovodělníků (tsch. soz.-dem.) 6939 Stimmen**, die tschechischen Nationalsozialisten 3223 Stimmen und die Kommunisten 1255 Stimmen.

Es besetzten demnach der Metallarbeiterverband 4 Mandate, die tschechischen Sozialdemokraten 78, die tschechischen Nationalsozialisten 36 und die Kommunisten 14 Mandate.

Es ist sehr bezeichnend, daß die tschechischen Nationalsozialisten als auch die Kommunisten Stimmen verloren haben. Bei den Kommunisten beträgt dieser Verlust 6.56 Prozent gegenüber dem Jahre 1930. Der Ausgang der Wahlen beweist, daß die Position der sozialdemokratischen Organisationen in den Betrieben unerschüttert ist.

Vor schweren Kämpfen in der Glasindustrie.

Die Unternehmer machen sich die schweren Zeiten der Wirtschaftskrise zunutze und gehen zum offenen Angriff auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterschaft über. Der Verband der Glasindustriellen hat mit 1. Feber l. J. die Kollektivverträge der Hohlglasindustrie für die Gebiete Teplitz, Mittelböhmen, Ostböhmen und Mähren gekündigt, so daß deren Gültigkeit mit 29. Feber l. J. abläuft. Außerdem sind gekündigt die Verträge der Spiegelglasindustrie für die Gebiete Chodau, Angeltwöhr, Frauenthal, Holzschlag sowie für Kriegern, Nürschau und Weitheim. Die Unternehmer verlangen überall einen erheblichen Abbau der Löhne sowie Verschlechterungen der allgemeinen Arbeitsbedingungen, was von der Arbeiterschaft abgelehnt wird.

Die Spiegelglasindustrie hält durch ihr Kartell am inländischen Markt ungemein hohe Verkaufspreise, die in keiner Weise eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen rechtfertigen. In der Hohlglasindustrie wiederum herrscht in den Verkaufspreisen eine große Anarchie und die Unternehmer der Tschechoslowakei unterbieten sich gegenseitig in den Verkaufspreisen dermaßen, daß es in vielen Fällen als Skandal bezeichnet werden muß. Für diesen schmutzigen Konkurrenzkampf will man nun von den ohnehin ungünstigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen einen großen Teil opfern.

Die Arbeiterschaft ist nicht gewillt, unter diesen Verhältnissen eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hinzunehmen und es stehen infolgedessen schwere Kämpfe in der Glasindustrie bevor, wenn die Unternehmer auf ihrem Standpunkt beharren.

Deutsche Volksbank für Böhmen.

Am 29. Jänner l. J. fand in Leitmeritz ein Delegiertentag der Beamtenschaft der Deutschen Volksbank für Böhmen statt, der sich mit den Ereignissen in diesem Institute beschäftigte. Zur Abwehr der von der Bankleitung seit Verhängung des Moratoriums ausgehenden Versuche, die auf dem Kollektivvertrage und der Dienstpragmatik beruhenden Rechte der Beamtenschaft zu verletzen, haben in den letzten Wochen verschiedene Verhandlungen stattgefunden. Obwohl in diesen Verhandlungen Pläne erörtert wurden, die zu einer wesentlichen Ermäßigung der Regie geführt hätten und obwohl die Vertreter der Bank diesen Plänen zugestimmt hatten, wurde deren Durchführung durch einen ablehnenden Beschluß des Aufsichtsrates der Deutschen Volksbank vereitelt. Hingegen beschloß der Aufsichtsrat die Durchführung von einseitigen, im Widerspruche zu den Verträgen und gesetzlichen Bestimmungen stehenden Gehaltekürzungen sowie die Kündigung einiger provisorischer Beamter.

Mit Rücksicht auf diese Sachlage beschloß der Delegiertentag, vom Aufsichtsrate den Widerruf dieser Maßnahmen zu fordern. Sollte dies bis Mitte Feber l. J. nicht erfolgen, wird die vom Verbande der Bank- und Sparkassenbeamten geleitete Abwehraktion einsetzen, die sich nicht nur in gerichtlichen Schritten, sondern auch in der Abhaltung öffentlicher Versammlungen in nordböhmischen Städten auswirken wird.

Großagrarier und Großindustrielle für Hitler.

Im Nazilager Deutschlands herrscht große Freude. Der Reichstagsabgeordnet der Landvolkpartei, Großagrarier und Vorsitzender des Mecklenburg-Schwerinschen Landbundes, Wendhausen, in in Gemeinschaft mit zwei weiteren Reichstagsabgeordneten der Landvolkpartei zur Nazipartei übergetreten. Wendhausen gehört zu den ärgsten Reaktionären, der bisher selbst von den gelben Landarbeitern bekämpft wurde. Das macht aber den aus Arbeiterkreisen stammenden Hakenkreuzlern nichts. Sie werden in ihrer großen Ahnungslosigkeit in dem Landbündler Wendhausen genau so einen der ihrigen sehen, wie sie es bei den Hohenzollernprinzen und einer großen Reihe von Großkapitalisten und Bankfürsten tun.

Wie sehr Hitler den Großkapitalisten aller Art gefällt, zeigt auch das Lob, das ihm Thyssen, einer der reichsten und mächtigsten Industrieherzoge Deutschlands, spendet. Sein Vermögen wird auf hundert Millionen Mark, sein Jahreseinkommen auf zwei bis drei Millionen Mark geschätzt. Er ist im Ruhrgebiet Herr und Gebieter über zehntausende Arbeiter der Hochöfen und Kohlenbergwerke, die ihm selbst gehören, und als einer der Führer des deutschen Stahlwerksverbandes Herr über einige hunderttausend Arbeiter der deutschen Schwerindustrie. Thyssen ist der gehässigste Feind der Arbeiterklasse. Darum ist Thyssen aber auch begeisterter Förderer der Hakenkreuzler, ihr Geldgeber und ihr Herold. Darum feierte er auch in der Neujahrsnummer der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung" Hitler in den überschwänglichsten Worten".

„Adolf Hitler hat hundertmal recht!... Der Kampf um die Freiheit bedingt einen nationalen Staat. Das Gefühl hierfür in vielen Millionen Deutschen wiedererweckt zu haben ist das unsterbliche Verdienst Hitlers. Darum hoffe und wünsche ich, daß sein unermüdlicher Kampf um Deutschland von Erfolg gekrönt sein möge.

Der „nationale Staat", der da gemeint ist, ist der Staat, in dem die überwältigende Mehrheit der deutschen Nation als rechtlose Sklaven in den Ketten der waffenstarrenden faseistischen Diktatur geschlagen ist, ein Staat ohne Sozialpolitik, Gewerkschaften und Demokratie, ein Staat, in der die Thyssen unumschränkt herrschen, und die Hitler die Arbeiter mit Standrecht zu Paaren treiben. Dieses „nationale Ideal" läßt sich Thyssen was kosten! Er läßt Hitler beruhigt über seinen „nationalen Sozialismus" schwätzen; denn er weiß nur zu gut, was dahinter steckt: die Vernichtung alles Sozialen, das sich die Arbeiter deutscher Nation erkämpft haben. Darum ist der Sieg des Hakenkreuzfaseismus der Neujahrswunsch des deutschen Kapitals. Gleichviel, ob es sich um Agrarier oder Industrielle handelt.

Der Kapitalismus ist der eigentliche Nutznießer der Hitlerbewegung: das muß doch bald ein Blinder sehen!

Der Sozialismus schützt

die arbeitende Frau und Mutter!

Werbet und werdet Mitglieder!

Frauen-Werbeaktion Jänner—März.

21

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Bücherkreis", G. m. b. H., Berlin SW. 61.)

Er holt sein gewinnendstes Lächeln aus dem Repositorium, wirft es den Herren frank ins Gesicht und beginnt, leicht stockend, als ob er sich erst aus einer Verlegenheit lösen müßte:

„Laßt euch des patzigen Empfangs nicht verdrießen, liebe Herren, aber urteilet selber: Seit heute früh, da zum ersten Male die Tür ging, hör' ich nichts anderes mehr als Hus. Hus, Hus! Wer bei mir vorspricht, kaum daß er den Rücken hebt: Hus! Hus! Hus! All meine anderen Geschäfte, darunter die dringendsten, bleiben liegen. In der Kanzlei gibt es Rückstand. Es scheint, als ob gar kein anderes Wort mehr in der Welt sei als Hus! Soll da nicht Unmut sieden?"

„Wir glauben wohl, daß der Majestät das Wort Hus wie ein Pfahl im Fleisch sitzt. Aber es liegt nur bei dir selber, König, den Schaft aus der Schwäre zu reißen!"

„Ihr überschätzt mein Können und meine Kraft, Barone! An mir liegt es nicht, daß die Sache zu keinem besseren Ende kam. Hus ist nicht in meinen Händen. Hus ist in den Händen der Kirche. Was ich für ihn tun konnte, ist alles getan! Ja, im Vertrauen, ich tat mehr, als ich durfte. Urteilet selber, ein Ketzer . . ."

„Hus ist kein Ketzer!"

„Das schreist du, Ritter von Trocznov. Die heiligen Väter schreien anders! Und auf ihrer Seite steht die volle Wagenburg der Beweise. Doch, selbst wenn dein Hus kein Ketzer wäre, so ist er etwas viel Schlimmeres, nämlich ein Querkopf!"

„Hus ein Querkopf?!"

„Nicht zu knapp! Nicht einmal, nicht zweimal, nein, zehnmal oder noch mehr ward ihm der Ausschlupf gezeigt, ein enges Loch zwar, dieser gnädig gefaßte Widerruf, aber immerhin ein Loch, durch welches er all dem hätte entweichen können, was jetzt mit Todsgewicht auf ihn hinabstürzt. Aber nein, in seiner scholastischen Magisterverranntheit galoppierte er stets in die falsche Ecke. Wenn er je Farbe bekannte, dann keine andere als die des verdammten Engländers Wiklef. Aber sagt selber, ist das ein Wimpel? Nein, ein schmieriger Ketzerfetzen ist das, mit dem kein Theolog Staat machen kann. Nie hab ich einen Menschen gesehen, der eifriger dabei gewesen wäre, die Waffen gegen sich selber zu schmieden. Nie hab ich einen Menschen gesehen, der eifriger dabei gewesen wäre, eben diese Waffen seinen erbittertsten Feinden in die Hände zu spielen. Bei jedem Versuch, ihn in die Freiheit zu ziehen, hat er sich störrisch quergelegt, statt sich fügsam zu strecken. Ehrlich gestanden, mir wäre wohler, ich hätte diesen Menschen nie gehört, noch gesehen!"

„Es gab Zeiten, Majestät, wo dir Hus lieb und wert war!"

„Ich will's nicht bestreiten, Herr Kepka. Wäre er mir nicht lieb und wert gewesen, ich hätte ihm bestimmt nicht durch dich und durch Herrn Heinrich Lefl von Lazan freies Geleit zusichern lassen. Ich nehme aber an, du bist meinem Bruder Wenzel nahe genug gewesen, um zu wissen, warum dein Hus mir lieb und wert war. Nicht seines antipaptistischen Bullen-Sturmes wegen! Auch nicht seiner bethlehemitischen Reden wegen, in denen er die niedere Pfaffheit anging. In meiner Eigenschaft als zukünftiger böhmischer König ist er mir lieb und wert gewesen, aus keinem anderen Grunde. Das ist es auch gewesen, was mich bewogen hat, seinen Fall hier öffentlich auf der Synode aufzurollen. Nicht um Hus ging es mir — was ist schon Hus, wo es sich um das Wohl und Wehe der Gesamtchristenheit handelt! — nein, um den guten Leumund des rechtgläubigen Böhmens! Wie hab ich den Papst und die Väter bearbeitet . . ."

„Daß sie ihn so rasch als möglich auf den Scheiterhaufen schickten!"

Sigmund übergießt mit seinem mildesten Lächeln den Zwischenrufer, Herrn Wenzel von Duba.

„Das ist ein gewaltiges Maul voll, Ritter!"

„Aber ein Maul voll, bis ins innerste Wort hinein beweisbar!"

Der Satz klingt gar nicht angreifend, nein, beinahe schläfrig löst er sich aus dem bleiernen Klotz Duba, und dennoch ist seine Wirkung so, als ob Sigmund mit voller Wucht eine gepanzerte Faust in die Herzsenke bekommen hätte. Für einen Augenblick stockt ihm der Atem. Er fühlt, daß ihm die Kinnlade hängt. Gleichzeitig weiß er aber auch, daß sein breiter Bart dieses Zeichen der Ueberraschung verdeckt. Das gibt ihm die Möglichkeit, noch weiter den Unbekümmerten zu spielen.

Wieder steht das Lächeln in voller Breite in dem undurchdringlichen Gesicht.

„Beweise?"

Sigmunds Frage ist ja nur gestellt, um Zeit zu gewinnen, eine Sekunde seelischen Verschnaufens, um überlegen zu können: aus welcher Richtung ungefähr mag das böhmische Wurfgeschoß sausen?

Wenzel von Duba schaut Kepka an. Eine Aufforderung steht in diesem Blick: „Hau du los, Bruder!" Kepka zögert; nicht länger dauert es, dieses Zögern, als etwa ein Mensch braucht, um einen Stein zum Werfen vom Boden aufzulesen. Dann nickt er: „Ja!" Unmerklich nickt er, kaum sichtbar, nur durch ein Senken des Sternes. Und doch ist dies Zeichen auch den beiden anderen nicht entgangen.

Verwunderung steht in Žižkas Gesicht. Er weiß nicht, was Kepka oder was Wenzel von Duba vorbringen wird. Aber er spürt mit dem Instinkte des Kriegsmannes: es sind die schwersten Gevierte, die jetzt als Entscheidung ins Gefecht geworfen werden sollen.

Sigmund hat genau das gleiche Empfinden, nur bedeutet es für ihn nicht Entlastung, sondern Bedrohung. So macht er denn die Augen klein, um nicht den andern die kreisende dunkle Furcht der Ungewißheit zu zeigen, und den Kopf zieht er in die Schultern, die er abwehrend steilt, als sei er eines Schlages gewärtig.

Und der Schlag kommt.

Herr Kepka holt dazu aus. Nicht den König ansehend, der vor Verlegenheit schwitzt — scharfer Schweiß eines Rothaarigen, dazu eines über und über Sommersprossigen, Schweiß, der bis in den letzten Winkel des mit Teppichen verhangenen Zimmers dünstet —, nein, der König ist gar nicht wert, daß ein Böhme so viel auf seinen Anblick verwendet, nur die rote Ziernaht seines Schuhes betrachtend, die wie eine lustige Ader aus dem ungefärbten Leder herausticht, beginnt er, eintönig, ohne Bewegung, ohne Aufwand von Stimme und doch jedes Wort meißelhaft hämmernd:

„Majestät, es gibt Ritter, denen der Knappe den Steigbügel hält, damit sie aufs Pferd kommen. Gestatte, daß ich, obwohl längst aus dem Lebensalter eines Steigbügelhalters hinaus, deiner Erinnerung den gleichen Dienst leiste! Am achten Junius, war's, jetzt, diesen Jahres, im Refektorium der Barfüßer, nachts gegen neun, das Verhör gegen Hus beendet, er selber vom Bischof von Riga abgeführt, die Wachen im Begriff, den Saal zu räumen, du selber, König, mochtest meinen, wir Böhmen seien mit Hus aus dem Saale gegangen, aber ich, Herr Wenzel von Duba hier und mein Notarius, Peter von Mladenowicz, standen im Fenster, da hörten wir, wie deine Majestät vor den noch versammelten Vätern und Prälaten zum Wort griff.

(Fortsetzung folgt.)

Tschechoslowakei-Ungarn.

1. Vom Schlachtfeld des Wirtschaftskrieges – Aufbaumöglichkeiten.

Von der Grenzstation Szob erreicht der Balkanschnellzug in fünfviertel Stunden die ungarische Hauptstadt. Ungarn liegt uns also in der Geographie viel näher als in der Politik. Der tschechoslowakische Schaffner spricht fließend magyarisch, die Vertreter der ungarischen Bruderpartei, die mich am Budapester Westbahnhof gastlich in Empfang nehmen, reden schönstes Wienerisch und der Sekretär des ungarländischen Metallarbeiterverbandes, den ich nächsten Tags kennen lerne, kann außerdem slowakisch. Von den führenden Menschen der ungarischen Arbeiterbewegung war jeder irgendwo in der Welt draußen, der eine als Lehrling in Wien, der zweite als Buchdrucker in Teplitz, der dritte als Handlungsgehilfe in Deutschland, der vierte hat in slowakischen und mährischen Fabriken gearbeitet — kurzum, schon die Sprachverbundenheit deutet auf alte Gemeinsamkeiten des mitteleuropäischen Wirtschaftslebens hin. Noch mehr aber die Handelsstatistik.

Ungarn als Käufer und Lieferant.

Der bekannte Wirtschaftsstatistiker Dr. Karl Uhlig hat in einem 1930 gehaltenen Vortrag errechnet, daß das Gebiet des ehemaligen Großungarn 1912 aus Oesterreich jährlich um mehr als 6 Milliarden Kč Textilwaren bezogen hat. Lieferanten waren fast ausschließlich die historischen Länder der heutigen Tschechoslowakei. Nach Dr. Uhlig gingen im ersten Nachkriegsjahrzehnt infolge der neuen Grenzziehungen 55 bis 60 Prozent unserer Textilausfuhr in das Donaugebiet verloren. Immerhin blieb das durch die Friedensverträge von 325.411 auf 93.010 Quadratkilometer, von 20.8 auf 8 Millionen Einwohner zusammengeschmolzene Neuungarn ein wichtiger Abnehmer tschechoslowakischer Industrieprodukte. Nach Ueberwindung der ersten Nachkriegsschwierigkeiten gestaltete sich der Außenhandelsverkehr zwischen beiden Ländern wie folgt:

Jahr	Einfuhr in Millionen Kč	Ausfuhr in Millionen Kč
1924	879.7	1.134.7
1925	1.120.8	1.178.1
1926	1.028.4	1.228.2
1927	962.7	1.622.0
1928	849.1	1.467.6
1929	967.0	1.305.6
1930	929.0	1.004.4
1931 (1. Halbjahr)	154.0	

Für die Tschechoslowakei war, wie aus diesen Zahlen ersichtlich, der Warenaustausch mit Ungarn ein wertvoller Aktivposten. Neben der Industrie, war daran die Forstwirtschaft am meisten interessiert. In dem besten Jahr, 1927, war unsere Textilindustrie mit 45 Prozent an der Gesamtausfuhr nach Ungarn beteiligt*). Holz mit 19 Prozent, Kohle mit 8 Prozent, Metallwaren mit 6.5 Prozent, Papier mit 4.5 Prozent, Glas mit 3.5 Prozent. Die Holzlieferung erreichte 1927 mit 308 Millionen Ausfuhrwert den Gesamtexport des Jahres 1931.

Wie katastrophal sich in den letzten Jahren die Handelsbeziehungen Tschechoslowakei—Ungarn entwickelten, bezeugen folgende Ziffern: Nach Ungarn ging 1928 noch 7 Prozent unserer Ausfuhr**), 1930 5.5 und im ersten Halbjahr 1931 nur noch 2.4 Prozent. Ungarns Anteil an unserer Einfuhr ging von 1928 bis 1931 von 4.5 auf 1.1 Prozent zurück. Der von unseren Agrariern und ihren ungarischen Gegenspielern heraufbeschworene Zollkrieg hat zweifellos zu dieser verhängnisvollen Entwicklung viel beigetragen. Den Todesstoß erhielt der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern erst durch die im Vorjahre getroffenen Währungsschutzmaßnahmen. Neuungarn, das seit seinem Bestande mit einer passiven Handelsbilanz zu kämpfen hat, kann seine Industrieeinfuhr nur mit Agrarprodukten: Weizen, Schweine, Rindvieh, Pferde, Wein, Tabak, Paprika bezahlen. Je mehr ihm der Absatz hiefür erschwert wird, desto geringer wird seine Aufnahmsfähigkeit für Industrieartikel und früher oder später mußte sich dieser greifbare volkswirtschaftliche Tatbestand in einer völligen Zahlungsunfähigkeit Ungarns auswirken.

Umorientierung auf beiden Seiten tut not.

Unsere Agrarier, die geschworensten Gegner der Einfuhr ungarischer Bodenprodukte, gehen mit ihrer Politik von einem schweren Irrtum aus. Sie glauben, nur die vollkommene Einfuhrsperre für Lebensmittel könne ihnen den Inlandsmarkt ungeschmälert erhalten, während gerade dieser landwirtschaftliche Inlandsmarkt auf einem florierenden Industrieexport aufgebaut war, der wiederum ohne Agrarimport unmöglich ist. Wenn die Viertelmillion Menschen, die in unserer Textilindustrie bis zur Krise beschäftigt war, wieder ihre alten Verdienstmöglichkeiten fände und die übrigen Exportindustrien wieder in Gang kämen — wir könnten auch bei einer blühenden Landwirtschaft viel ungarisches Mehl und Fleisch brauchen. Daß die nordböhmischen Textilarbeiter auf ihren beliebten weißen Streuselkuchen verzichten mußten und zum größten Teil Bratengerüche nur in der Phantasie ihrer Hungerträume kennen, daß andererseits der ungarische Kleinlandwirt und Landarbeiter schon seit Jahren kein Sonntagskleid kaufen und nicht einmal die notwendigste Wäsche anschaffen kann, ist ein Ergebnis der sinnlosen Absperrungspolitik.

Man wird auf keiner Seite des Zollkrieges froh.

In den Staatsforsten der Tschechoslowakei und Karpathorußlands verfaulen gewaltige Massen unverkäuflichen Holzes, die Waldarbeiter hungern arbeitslos, und in Budapest weiß die große Arbeiterkonsumgenossenschaft nicht, wo sie für ihre Mitglieder einige Spältchen Brennholz auftreiben soll. Bauholz wird weniger vermißt, weil man kreuz und quer durch die Millionenstadt fahren kann, ohne einen einzigen Neubau oder Umbau zu entdecken. Doch nicht nur darin äußert sich die Kapitalsarmut und die wirtschaftliche Lähmung im Lande. Der hauptstädtische Handel liegt schwer darnieder. Die Arbeitslosigkeit unter den Handelsangestellten ist noch nie so groß gewesen. Das prachtvolle Heim des Verbandes der Privatangestellten in der Andrassystraße ist in allen Räumen und Gängen tagsüber wie ein Bienenstock belebt — von arbeitslosen Mitgliedern, die sich dort wärmen und irgendwie die Zeit totschlagen. Nur die Verbandsunterstützung hält sie einige Zeit über Wasser, weil es eine öffentliche Arbeitslosenfürsorge für Angestellte ebensowenig gibt, wie für Arbeiter.

Nur ein Wirtschaftszweig floriert derzeit in Ungarn. Das ist die nach dem Kriege vom Bankenkapital aufgepäppelte und durch Zollprotektion geförderte Textilindustrie. Sie beschäftigt derzeit rund 30.000 Menschen und macht Ueberstunden — solange die Mittel zur Rohstoffeinfuhr reichen. Durch die valutarischen Verhältnisse ist die Auslandskonkurrenz vollkommen ausgeschaltet und diese Monopolstellung wird von den Textilfabrikanten weidlich ausgenützt. Seit August v. J. sind die Preise für Textilerzeugnisse um 30 Prozent gestiegen. Die Arbeitskräfte sind meist angelernte Dorfmädchen, die gewerkschaftlich bisher nicht zu erfassen waren und daher maßlos ausgebeutet werden. In Gesprächen mit Wirtschaftspolitikern hört man übereinstimmend die Anschauung, daß die Erhaltung dieser Industrie kein spezielles ungarisches Interesse betrifft.

Es wird als sinnlos empfunden, Menschen, die seit Generationen Weizen gebaut haben, in einen aussichtslosen Konkurrenzkampf zu stellen mit alten Industriegebieten, deren Bewohner seit Generationen spinnen und weben lernten.

Ungarns Landbevölkerung hat kein Interesse an künstlich überhöhten Textilpreisen, Ungarns Arbeiterschaft hat vor allem ein Interesse an der Erhaltung und Belebung der bodenständigen Industrien, als die hauptsächlich die Mühlenindustrie, die Metallindustrie, das graphische Gewerbe und der Braunkohlenbergbau in Betracht kommen. Soweit ist man sich auch in den führenden Kreisen der Gewerkschaften klar, daß die ganze ungarische Volkswirtschaft mit der Lebensfähigkeit des ausschlaggebenden landwirtschaftlichen Sektors steht und fällt. Der Landbau beschäftigt in Neu-Ungarn 55.8 Prozent der Bevölkerung, mit den daran partizipierenden Gewerbe- und Handelskreisen ist wohl eine Dreiviertelmehrheit gegen die Aufzüchtung einer die Agrarausfuhr schädigenden Treibhausindustrie vorhanden. Unter einem demokratischen Regime Ungarns würden die industriellen Exportinteressen der Tschechoslowakei einen verständigungsbereiten Partner finden. Die Resultate des tschechoslowakisch-ungarischen Zollkrieges haben hüben und drüben die Gemeingefährlichkeit einer volkswirtschaftlichen Absperrungspolitik enthüllt. Die geistige Umorientierung auf ein größeres Wirtschaftsgebiet scheint in Ungarn weiter fortgeschritten zu sein als bei uns. Sie nach besten Kräften zu fördern und zu einem realen Faktor der Politik zu machen, ist zunächst die wichtigste Aufgabe der Verständigungsfreunde beider Länder.

Politische und Wirtschaftsgeographie

Es ist der Fluch der politischen Geographie, daß sie dazu geschaffen wurde, das Trennende zu betonen. Und sie betont es nicht nur theoretisch durch Striche auf der Landkarte, sondern auch sehr real durch Postenketten und Grenzrevisoren. Wie herrlich weit wir es damit in Mitteleuropa gebracht haben, empfindet man drastisch, wenn man auf der Fahrt Budapest—Prag österreichisches Gebiet überschneidet. Da wird dann jede Nasenlänge nicht nur das Gepäck, sondern auch die Brieftasche beschnüffelt, denn das Gesetz des Währungskrieges befiehlt dem reisenden Bürger, entweder kein Geld zu haben oder es zu Hause zu lassen. Ungarn gibt seinen Ausreisenden, auch wenn sie aus zwingenden gesundheitlichen Gründen unsere Heilbäder besuchen müssen, nur fünfzig Pengö***) fremde Valuten mit auf den Weg. Ja sogar für die Einfuhr von Medikamenten sind von der Budapester Nationalbank sehr schwer ausländische Devisen zu bekommen.

Man könnte also einwenden, daß alle Betrachtungen über wirtschaftspolitische Annäherung müßig sind, solange die politische Geographie auch die Kleinstaatvölker immer mehr mit chinesischen Mauern umgibt. Desto mehr tut aber wirtschaftsgeographische Betrachtung not, die entdeckt und verkündet, was den Völkern Gemeinsames und Verbindendes eigen ist. Vom Standpunkte der Wirtschaftsgeographie muß man bekennen, daß eine gütige Schöpfungsgewalt den Donauvölkern alles gegeben hat, was sie zu einem frohen Dasein brauchen: Bergwerke und Wasserkräfte, die besten Weizenböden und die saftigsten Gebirgsweiden, endlose Wälder, köstliche Heilquellen, zahlreiche Fabriken mit tüchtigem Werkvolk, Eisenbahnen, Flüsse und Ströme, die sie verbinden. Wären die Menschen nicht so besessen von kapitalistischer Weltuntergangsfurcht und Verelendungsangst und dazu vom Nationalismus vergiftet, dann müßten sie mit beiden Händen zugreifen, um all diese Schätze gemeinsam zu genießen. So einleuchtend es ist, den Ueberfluß ungarischen Brotes einzutauschen gegen die Ueberfülle unserer Industrieerzeugnisse und diesen Güteraustausch auch auf die Nachbarvölker auszudehnen — vom Standpunkte hemmungsloser kapitalistischer Konkurrenz lassen sich hundert Einwände finden. Demnach wäre die Welt am besten bestellt, wenn einer den anderen totschlüge.

Aus dem Gesichtswinkel des vernagelten Gruppenegoismus ist kein Ausweg zu finden. Denn er kann jeden Meter schlechten Stoff, der in Ungarn erzeugt wird, als heiligstes Gut der Nation proklamieren und jeden Sack ungarisches Mehl, der über die Grenze kommt, als Sprengpulver gegen den tschechoslowakischen Wohlstand verschreien. Letzte Konsequenz dieser Auffassung wäre, daß die Textilfabriken aus den unverkauften Resten ihren Arbeitern Mittagssuppen kochen sollen und daß die Landwirte am besten daran täten, ihre Felder im Adamskostüm zu bestellen, damit sie keine Kleider und Schuhe kaufen brauchen und ihre Ernten allein verzehren können. So blöde sind nicht einmal die afrikanischen Urwaldbewohner, denn sie geben gerne Elefantenzähne und Kautschuk gegen Glasperlen und Gewebe hin, die sie nicht selbst erzeugen können. Darum geht es bei kleinen Zweckmäßigkeiten, die in den Paragraphen der Handelsverträge niedergelegt sind, wesentlich um die Grundsatzfrage:

Ueberwältigung der Wirtschaftsgeographie durch die politische, oder Unterordnung der politischen Geographie unter die wirtschaftliche?

Sieg der politischen Geographie in der Handelspolitik bedeutet Zerstörung der gemeinsamen Lebensgrundlagen der historisch-geographischen Raumgenossenschaften und Verlegung der Produktion nach den ungünstigsten Standorten. Das Primat der Wirtschaftsgeographie schließt in sich: Ausbau der gemeinsamen Lebensgrundlagen der Donauvölker und Entfaltung der Produktion dort, wo Natur und Menschenhand die günstigsten Voraussetzungen schufen. Damit soll dem Streben keines Volkes nach höherer Leistung und verbesserter Arbeitsqualität eine Schranke gezogen werden. Möglich, daß in späteren Zeiten die Bewohner der Theißebene ganz gut Wolle spinnen lernen und daß eine Weizensorte herangezüchtet wird, die auch an den Hängen des Riesengebirges gedeiht. Vorderhand jedoch scheint es vernünftiger, eine mitteleuropäische Wirtschaftspolitik zu verfechten, die den Weizenbau im ungarischen Tiefland und die Wollspinnerei in den Riesengebirgstälern zu höherer Werksgemeinschaft verbindet.

W. Jaksch.

*) Nach Dr Celestin Cermak im „Vestnik" des Handelsministeriums, Oktoberheft 1928.

**) Nach Dr. J. Kolarik in der „Hospodarska Politika" vom 15. August 1931.

***) Ein Pengö gilt in Ungarn gleich einer Friedenskrone, hat ungefähr 6 Kč Inlandswert, wird aber im Auslande derzeit um ein Viertel niedriger bewertet.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Erfreuliche Zusammenarbeit.

Der Karlsbader Kreis des ATUS und der Kreis der Sozialistischen Jugend haben bereits seit vorigem Jahr eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die recht erfreuliche Erfolge freundschaftlichen Zusammenarbeitens zeitigte. Alle aus der Kleinarbeit sich gelegentlich ergebenden örtlichen Differenzen werden von dieser Stelle aus beigelegt. Aber auch im positiven Sinne konnte bereits wertvolle Gemeinschaftsarbeit geleistet werden: gegenseitige Delegierungen und Information, gemeinsame Veranstaltungen, Ausschaltung aller Differenzen bei Neugründungen, gemeinsame Schulungs- und Erziehungsarbeit — das sind sicher sehr erfreuliche Ergebnisse. Seit Beginn dieses Jahres erscheint in jedem Kreismitteilungsblatt der Turner eine Beilage: „Mitteilungen der Kreisorganisation des Soz. Jugendverbandes", wodurch die Verbindungen sicherlich noch enger gestaltet werden. Die gemeinsame Veranstaltung des Jugendtages der S. J. und des 4. Kreis-Turn- und Sportfestes am 2. und 3. Juli in Neudek wird sicher zu weiterer guter Zusammenarbeit vieles beitragen.

Prüfungskommissionen für die Vorturner-Prüfungen.

Die Vorturnerprüfungen werden am 3. April bezirksweise im ganzen Verbandsgebiet zur Durchführung kommen. Die diesjährigen Prüfungen werden das erstemal in zwei Teile zerfallen: in den rein technischen und in den geistigen (organisatorischen, erzieherischen und politischen) Teil. Für den zweiten Teil wird in jedem Bezirk eine dreigliedrige Prüfungskommission eingesetzt, die aus zwei Erziehern und einem technischen Funktionär zusammengesetzt ist. Die Adressen dieser Funktionäre sind sofort an den Bundeserzieher zu melden, worauf die „Richtlinien für die Mitglieder der Prüfungskommission" zugestellt werden.

Eine Rednerschule im Karlsbader Kreis.

Am 20. und 21. Feber veranstaltet der 6. Kreis des ATUS in Verbindung mit der Kreisjugendschule der S. J. eine Rednerschule. Die Meldungen sind jetzt schon sehr gut; die Bezirke entsenden zumeist ihre technischen Funktionäre, welche bereits rednerisch tätig sind. Gleichzeitig werden die Teilnehmer der Rednerschule für die Leitung des erzieherischen Teils der Vorturnerprüfung vorbereitet.

Die erste Erzieherschule in Schlesien.

Der schlesische Kreis des ATUS wird am 5. und 6. März in Jägerndorf eine zweitägige Schule für tätige und angehende Erzieher abhalten. Die Schule wird in Jägerndorf stattfinden.

70 Millionen Pfund

hat England in Schanghai investiert.

London, 2. Feber. In amtlichen Londoner Kreisen ist man laut „Morning Post" über die Art und Weise empört, in der die Aktion der Japaner die ungeheuren britischen Interessen gefährdet. Das in der internationalen Niederlassung von Schanghai angelegte britische Kapital betrage mindestens 70 Millionen Pfund Sterling. Leider habe es den Anschein, als ob das japanische Außenministerium unfähig sei, die Marinebehörden zurückzuhalten.

Abrüstungsappell Hendersons.

Die Eröffnung der Genfer Konferenz.

Genf, 2. Feber. Kurz nach halb 5 Uhr nachmittags nahm der ehemalige britische Außenminister Arthur Henderson auf dem Vorsitzendenstuhl im großen Saale des Volksabstimmungspalais, in dem die Abrüstungskommission tagt, Platz. Auf die Tribüne des Vorsitzenden ist für photographische und kinematographische Zwecke alles Licht konzentriert. Die Delegierten der Konferenz sitzen in der üblichen alphabetischen Sitzordnung im Parterre des Saales. Alle übrigen, den diplomatischen Gästen, den Journalisten und dem Publikum vorbehaltenen Plätze sind bis zum letzten Plätzchen besetzt.

Henderson verlas seine Rede langsam und ruhig und gebrauchte eine volle Stunde zu ihrer Beendigung. Als er schloß, ertönte im Saale ein mäßiger Applaus.

Henderson legt dar, daß hier 1700 Millionen Menschen, die Staaten in- und außerhalb des Völkerbundes, durch 60 Regierungen vertreten seien und daß es noch nie eine Konferenz mit wichtigeren Zielen gegeben habe. Da keine feste Tagesordnung vorliege, sei die klare Erkenntnis der Aufgabe um so wichtiger.

Sie ziele auf eine kollektive Einigung, auf eine wirkliche und wertvolle Verminderung der Rüstungen und auf die Festsetzung von Konferenzen mit gleicher Zielsetzung ab.

Der Bestand der Rüstungen sei der Grund wechselseitiger Furcht und fortbestehenden Mißtrauens. Es sei eine irre Meinung, daß die Sicherheit der Völker auf ihrer Rüstung beruhe; sie bilde keinen Schutz gegen den Krieg, sondern sei ein sicheres Mittel zur Aufrechterhaltung der Unsicherheit. Indem er auf die Kosten und Folgen des Weltkrieges und auf die erschreckenden Perspektiven eines künftigen Krieges verweist, fordert Arthur Henderson nochmals klare, zielbewußte und konstruktive Arbeit.

Henderson gibt im Anschluß hieran einen längeren technisch gehaltenen Ueberblick über die gesamten bisherigen Vorarbeiten innerhalb und außerhalb des Völkerbundes auf dem Wege zur Abrüstung. So spricht er bei dem Verhältnis zwischen Sicherheit und Abrüstung von einem „circulus vitiosus", in den man von Anfang an geraten sei, und verweilt eingehend bei dem Konventionsentwurf der vorbereitenden Abrüstungskommission, der dazu bestimmt sei, einen Rahmen abzugeben, durch den die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen erreicht werden kann. Der Konventionsentwurf sei überdies kein durch allgemeine Uebereinstimmung zustandegekommenes Dokument; der Konferenz stehe es frei, alle anderen Texte oder Vorschläge, die ihr etwa unterbreitet werden, zu prüfen.

Dann wies Henderson kurz auf den

Zusammenhang zwischen Abrüstung und Wirtschaftslage

hin. Es werde überall begrüßt werden, wenn durch die Abrüstung die schweren finanziellen Lasten der Staaten erleichtert und damit der in schwere wirtschaftliche Schwierigkeiten geratenen Welt die sehr notwendige Entlastung verschafft werde.

Am Schluß seiner Rede ging Henderson kurz auf die Aussichten der Konferenz ein. Die Welt braucht Abrüstung. Die Welt will Abrüstung. Die Menschheit erwartet von der Konferenz, daß sie ihr die Gabe der Befreiung von der Bedrohung des Friedens und der Sicherheit, die in der Beibehaltung großer nationaler Rüstungen immer liegen muß, schenkt.

Gehen wir an unsere Aufgabe in dem sicheren Bewußtsein heran, daß es in unserer Macht steht, durch die Arbeit, die wir hier leisten, durch die Entscheidung, die wir hier treffen, durch das Maß von Uebereinstimmungen, das wir hier erzielen, die Völker zu diesen verheißenen Höhen zu führen!

*

Nach der Rede Hendersons wurde zu Ehren der Schweiz als des die Abrüstungskonferenz beherbergenden Landes der schweizerische Bundesrat Motta zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Hierauf wurden die drei Ausschüsse (zur Prüfung der Vollmachten, zur Ausarbeitung einer Geschäftsordnung und zur Vorprüfung privater Petitionen) gemäß den vom Präsidenten gemachten Vorschlägen ohne Aussprache eingesetzt.

Die Generaldiskussion der Konferenz dürfte erst in der nächsten Woche beginnen.

Tagesneuigkeiten

Schanghai.

Nach der Schlager-Melodie „Schanghai, Schanghai"

Das hat man in schwülen Novellen gelesen,
das ist der Refrain von Schlagern gewesen.
Pagoden lächeln und Tauber flötet,
der Mädchenhändler wird sieghaft getötet,
die Leidenschaft der Matrosen geht um:
Schanghai, Schanghai, dideldum, dideldum.

Das hat es alles schon einmal gegeben.
Das ist der Vulkan, auf dem wir leben.
Für die Völker das Opium und die Tenöre
und Reiterattacken für Hungerchöre,
und sicher gehn die Eroberer um:
Schanghai, Schanghai, dideldum, dideldum.

Dann ist man erschreckt, wenn die Bomben platzen.
Dann sieht man verwundert die nackten Fratzen.
Dann hofft man auf Genf und kann nichts mehr retten,
Dann bemerkt man erstaunt die veränderten Städten.
Dann dichtet der Weltbrand die Lieder um.
Schanghai, Schanghai, dideldum, dideldum.

Hetta Jerna.

Das Herzblut der Kapitalisten.

Die Gebrüder Lahusen, deren Genialität den größten deutschen Wollkonzern in Grund und Boden gerichtet hat, haben eine Denkschrift zu ihrer Verteidigung veröffentlicht. Im gewissen Sinne ist diese Denkschrift ehrlich. Nicht in dem, was sie über die Schuld der Lahusen über die Nordwolle-Pleite sagen, wohl aber dort, wo sie die Denkungsart dieser Kapitalisten enthüllt.

Die Lahusen-Denkschrift legt dar, daß Rationalisierung allein nicht zum kapitalistischen Erfolg führe, daß man vielmehr die Menschenwirtschaft (das Taylorsystem) energisch pflegen und fördern müsse. Die Lahusen rühmen sich dann:

„Diese Zielsetzung wie sonderlich die für eine solche menschenwirtschaftliche Lebensaufgabe nötige völlige Einstellung der ganzen Persönlichkeit erforderten im Deutschland der vergangenen Jahre ein hohes Maß von idealer Arbeits- und Daseinsauffassung, das von allen Kräften restlos eingesetzt wurde.. Alle, die einen Teil ihres Herzblutes an die Durchsetzung dieser Strebungen mit langsam aber stetig wachsenden Erfolge gewandt haben, werden die kurzerhand verfügte Zertrümmerung dieser unersetzlichen idealen Werte auf das Tiefste empfinden."

Wenige Zeilen weiter wird praktisch gezeigt, worin diese idealen unersetzlichen Werte, die ideale Arbeits- und Daseinsauffassung besteht, an der das kapitalistische Herzblut hängt:

„Wir verweisen beispielsweise auf das günstige Ergebnis schon der ersten rohen Begriff: unseres Leistungssystems in Kaiserslautern im Frühjahr 1931. **Es konnten dort nach wenigen Wochen 600 Leute unter voller Aufrechterhaltung der Produktion entlassen werden,** wodurch eine Lohnersparnis von zirka 1,200.000 Mark jährlich erreicht wurde."

Das ist also der Inbegriff des neuen idealistischen Zeitalters nach den Herzen der Großkapitalisten! Die ideale Daseinsauffassung ist erreicht, wenn die Arbeiter zum Besten des Unternehmerprofits zu Hunderten und Tausenden auf die Straße fliegen, während der Unternehmer ein Schloß mit 200 Zimmern baut und vorsorglich mit Millionen gegen Aufruhrschäden versichert. Der unersetzlich ideale Wert — das sind die goldenen Hufeisen, die die Frau Kommerzienrat Lahusen ihren Pferden aufschlagen ließ. Es ist die Tatsache, daß Unternehmer vom Schlage der Lahusen immer noch die Arbeiter ausbeuten dürfen, um ein Leben der sinnlosesten Verschwendung zu führen, sei es selbst auf der Grundlage des Betruges!

Daß dies immer so bleibe, das ist die ideale Daseinsauffassung, an der das Herzblut der Lahusen und ihrer Unternehmerkumpane hängt!

Das Federvieh.

Gottfried Feder, der nationalsozialistische Wirtschaftstheoretiker — Wirtschaft, Horatio! — hielt am 29. Jänner in Lüneburg einen Vortrag, der ungeteilte Zustimmung der ortsansässigen Parteigenossen und Heidschnucken fand. Er erklärte vielerlei:

„Daß die Nationalsozialisten jede Verstaatlichung des Produktionsapparates ablehnen."

Nun aber besteht sozialistische Gesinnung in dem, was der Redner ablehnt und seine mit dem Beiwort national geschmückten Sozialisten erinnern an Thermometer, die jede Bestimmung der Temperatur ablehnen.

„Daß noch im Laufe des Jahres der Staatsgerichtshof aus Nationalsozialisten zusammengesetzt werde, die dann die Novemberverbrecher aburteilen würden."

Mit Recht hebt der Redner einen Punkt hervor, in dem seine Partei der unseren über ist. Denn wenn wir verspielen, werden unsere Köpfe rollen — ihnen kann aber bei diesem Gesellschaftsspiel nichts geschehen, weil sie keine haben. Und wie wird es in der Wirtschaft des dritten Reiches — Wirtschaft, Horatio! — eigentlich aussehen?

„Der Import ausländischer Waren wird gedrosselt werden. Im dritten Reiche werde das deutsche Volk eben nur Schwarzbrot essen. Mit Hilfe der Wasserstoffgasversorgung wird das dritte Reich eine industrielle Nachblüte ins Leben rufen. Dadurch wird eine Million Arbeitsloser Arbeit erhalten."

Mussolini wird gewiß ähnliche, wenn auch weniger tiefe Gedanken haben. Darin wird er aber mit Feder und allen anderen Wirtschaftspolitikern faseistischer Prägung übereinstimmen, daß die Blüte der europäischen Wirtschaft nur dann erreicht wird, wenn jeder Staat in Unmengen Waren exportiert und keiner ein Span importiert. Das gilt für den Außenhandel. Für das Inlandgeschäft gilt der analoge Satz, daß der Produzent erst dann gedeihen wird, wenn der Konsument ganz ruiniert ist.

Ich kann die Meinung der Lüneburger Nationalsozialisten und übrigen Heidschnucken nicht teilen. Ich halte diese Ansichten nicht für richtig. Aus verschiedenen Gründen. Vor allem darum, weil das Wasserstoffgas so gesinnungslos ist, sich nicht ausschließlich Leuten nordischen Geblütes zur Verfügung zu stellen, daß also alle mit Deutschland konkurrierende Staaten dasselbe tun können und dann wieder nichts gewonnen ist.

Und ich resumiere: Durch das Essen des Schwarzbrotes wird sicher die Gasversorgung erhöht werden — aber eine industrielle Nachblüte verspreche ich mir davon nicht. Beta.

Schweres Bobb-Unglück auf der Olympiabahn.

Lake Placid, 2. Feber. Beim Training auf der Olympia-Bobb-Bahn verunglückte heute der von dem Berliner Fritz Grau gesteuerte zweite deutsche Bobb in der Shadh Gorner-Kurve, die vollkommen vereist war. Der mit der rasenden Geschwindigkeit von über 100 Stundenkilometern herabsausende Schlitten schoß die steile Kurve hinauf, durchbrach den dicken Eisschutzwall und zerschellte im dicken Unterholz des Abhanges. Fritz Grau, Helmut Hupmann und der Bremser Albert Brehme sind sehr schwer verletzt. Rudolf Krapki ist glimpflicher davongekommen.

Karlsbads Arbeitslosenziffer in einem Monat um 1500 hinaufgeschnellt! Aus Karlsbad wird uns berichtet: Der soeben herausgegebene Bericht der Karlsbader Bezirksarbeitsvermittlungsanstalt gibt die Zahl der Arbeitslosen im Karlsbader Bezirke mit **6511** Personen an. Ein Vergleich mit dem Ausweise über die Arbeitslosigkeit im Bezirke während des Monats Dezember 1931 ergibt, daß sich die Zahl der Arbeitslosen in diesem Bezirke in der Zeit vom 31. Dezember bis zum 31. Jänner um rund 1500 erhöht hat. Ein Viertel der Gesamtbevölkerung des Karlsbader Bezirkes (90.000 Personen) sind heute bereits auf öffentliche Unterstützungen angewiesen.

Ueberraschte Einbrecher feuern scharfe Schüsse ab. In Saaz überraschte, wie uns gemeldet wird, ein in der unteren Vorstadt wohnhafter Hausbesitzer, der in später Nachtstunde heimkehrte, an der Gartentür seines Besitzes zwei Männer, die mit Dietrichen das Schloß der Tür zu öffnen versuchten. Auf den Anruf des Besitzers ergriffen die Einbrecher wohl die Flucht, gaben aber gegen den Mann einige scharfe Schüsse aus Revolvern ab, ohne indessen den Hauseigentümer zu treffen, der noch in der gleichen Nacht die Anzeige erstattete.

Eine Neudekerin in Berlin wegen Spionage verurteilt. Der erste Strafsenat des Berliner Kammergerichtes verurteilte die Fabriksbesitzersgattin Eugenie Goetz aus Neudek in der Tschechoslowakei wegen des Verbrechens gegen Paragraph 3 des Gesetzes über den Verrat militärischer Geheimnisse zu sechs Jahren Zuchthaus und zu zehn Jahren Ehrverlust. Es wurde auch auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Die beschlagnahmten 7000 Kronen und 100 Reichsmark wurden dem Staat für verfallen erklärt.

Verhaftung der Gendarmeriemörder. Die Gendarmeriefahndungsstation, welche Montag in Spoětnce (Slowakei) die Umstände der Erschießung des Gendarmerieoberwachtmeisters Pavelka und die Verwundung des Wachmeisters Jirak untersuchte, verhaftete den 60jährigen Lukas Jvanović, dessen 33jährigen Sohn Ludwig und den 30jährigen K. Felig, die gestanden, auf die Gendarmen geschossen zu haben. Weiter wurden vier Personen verhaftet, die der Mitschuld an dem Angriff auf die Gendarmen verdächtig sind. Die Verhafteten wurden dem Kreisgericht in Tyrnau eingeliefert.

Macdonald unterzieht sich einer Augenoperation. Dem Premierminister Macdonald rieten zwei Augenspezialisten, sich einer Operation des linken Auges zu unterziehen, da die Sehkraft infolge Ueberarbeitung abnimmt. Macdonald, der sich Dienstag an der Eröffnung der Parlamentstagung beteiligte, wird noch den Vorsitz in der Kabinettssitzung führen, worauf er sich gleich Mittwoch in eine Londoner Klinik begeben wird, um sich dort der Operation zu unterziehen, die — obwohl heikel — nicht als ernst zu bezeichnen ist.

Ein vorsichtiger Hausbesitzer scheint der Handelsminister Matoušek zu sein. War da im Ministerrat eine Debatte über den Mieterschutz, wobei Agrarier und Sozialisten heftig aneinandergerieten, Matoušek, der Nationaldemokrat ist, saß still dabei. Ein Agrarier mochte ihm deswegen Vorwürfe und betonte, daß doch Matoušek selbst Hausbesitzer und daher an der Beseitigung des Mieterschutzes interessiert sei. Darauf erklärte der Handelsminister seelenruhig: „Meine Herren, als ich hörte, daß der Dr. Czech Minister für soziale Fürsorge wird, habe ich mein Haus verkauft!"

Ein Gymnasiast wirft dem Professor das Zeugnis ins Gesicht. Anläßlich der Verteilung der Semestralzeugnisse ereignete sich im Gymnasium in Presov ein ganz ungewöhnlicher Vorfall. Der 17jährige Dadaj, Sohn eines städtischen Beamten, war aus mehreren Gegenständen durchgefallen. Als der Klassenvorstand dem Schüler das Zeugnis übergab, zerriß dieser das Zeugnis, ballte es zu einem Knäuel zusammen und schleuderte es dem Professor ins Gesicht. Der Professor eilte in das Konferenzzimmer, wo gerade eine Konferenz stattfand, und berichtete den Vorfall. Dadaj folgte aber dem Professor in das Konferenzzimmer, sprang dort auf den Tisch, zog einen Revolver und hielt die Professoren mit der Waffe in Schach. Endlich konnte er von einem Professor entwaffnet werden. Dabei stellte sich heraus, daß die Waffe nur ein Spielzeugrevolver war, doch wird Dadaj die schärfsten Folgen für sein Verhalten zu tragen haben.

Professor Deycke allein zur Sühne bereit. In der gestrigen Sitzung des Lübecker Prozesses sprachen die Angeklagten ihr letztes Wort. Professor Deycke erklärte, es sei seine heiligste Ueberzeugung, daß höhere Gewalt vorliege. Aber wenn Sie, meine Herren Richter, fuhr er fort, eine Fahrlässigkeit feststellen, dann trifft mich allein und nur mich der Vorwurf. Ich bin bereit, die Sühne anzutreten. Ich bitte Sie, meine Mitangeklagten freizusprechen; sie sind meines Erachtens frei von jeder Schuld. Der Vorsitzende vertagte die Sitzung auf Samstag 18 Uhr und betonte, daß beabsichtigt sei, dann das Urteil zu verkünden. Sollte es sich aber herausstellen, daß noch irgendwelche Fragen zu stellen seien, so wäre mit einer nochmaligen Eröffnung der Verhandlung zu rechnen.

Mit Knüppeln und Dolchen . . . Im Zusammenhang mit den montagigen Zusammenstößen in Magdeburg, bei denen 38 Nationalsozialisten verhaftet wurden, erfolgte eine Durchsuchung eines SA-Heimes. Dabei leisteten die SA-Leute, wie von der Polizei erklärt wird, Widerstand, so daß der Eingang gewaltsam erzwungen werden mußte. Die SA-Leute stellten sich der Polizei mit Knüppeln und teilweise auch mit Dolchen bewaffnet entgegen. Sie hatten Stühle zerschlagen, um sich zu bewaffnen, und die Räume seien mit Schlagwerkzeugen übersät gewesen. Das Heim wurde polizeilich geschlossen.

Explosion eines Benzintankwagens. Der Lieferwagen einer Bonner Benzinfirma fuhr Dienstag nachmittag in der Nähe des Bahnhofes Dattenfeld (Reg.-Bez. Köln) gegen einen Baum, stürzte die hohe Böschung hinab und verbrannte wahrscheinlich infolge Explosion des Benzintanks. Der Führer des Wagens und eine Frau liegen verbrannt unter den Trümmern, ein fünfjähriger Junge wurde bei dem Anprall von dem Wagen geschleudert und leicht verletzt. Ein dreijähriges Mädchen erlitt lebensgefährliche schwere Brandwunden.

Oster-Jugendskikurs in den Alpen. Der heurige schneefreie Winter hat den Jugendherbergsverband veranlaßt, gemeinsam mit seiner Brünner Ortsgruppe in der Zeit vom 20. bis 29. März 1932 einen Skikurs für Jugendliche beider Geschlechter im Alter von 10 bis 18 Jahren zu veranstalten. Die Leitung liegt in den Händen erfahrener Skilehrer. Das Oesterreichische Bundesministerium für Unterricht überläßt uns für diesen Zweck sein Jugendheim Schloß Tantalieri bei Radstadt, das einen prächtigen Aufenthalt bietet. In die äußerst niedrigen Kosten sind Kursbeitrag, reichliche Verpflegung (fünf Mahlzeiten), Unterkunft und Bahnfahrt ab Grenzstationen und zurück einbezogen. Sie betragen für Teilnehmer aus Böhmen ab Summerau und zurück 410 K, für die mährisch-schlesischen Teilnehmer ab Lundenburg und zurück 480 K. Auch für die Inlandfahrten werden die Teilnehmer zu größeren und kleineren Gruppen zusammengefaßt, um ihnen die 50prozentige Fahrpreisermäßigung vom Sammelorte bis zur Grenzstation zu verschaffen. Die Teilnahme Erwachsener ist möglich. Die Anmeldung muß bis 1. März erfolgen. Anmeldescheine mit näheren Bedingungen sind für Mähren und Schlesien bei Herrn Professor Ludwig Lang, Brünn, Spielberggasse 3, für Böhmen beim Verbande für deutsche Jugendherbergen, Aussig, Spitalplatz 3, unentgeltlich einzuholen. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, empfiehlt sich sofortige Anmeldung. Die Aufnahme erfolgt in der Reihenfolge der Meldungen.

Vom Rundfunk

Mittwoch:

Prag: 11: Schallplatten. 15.30: Lieder. 18: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Meyer: 120 Minuten im Flugzeug Berlin—Prag. **Arbeitersendung: Dr. Emil Strauß-Prag: Sowjetrußlands Weg.** 20: Konzert. — **Brünn:** 15.30: Klavierkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Architekt Blum: Volkshochschulbauten bei uns und in der Fremde. 19.30: „Pique Dame", Oper von Tschaikowskij. — **Mähr.-Ostrau:** 16.10: Orchesterkonzert. 18.25: Mandolinenkonzert. — **Berlin:** 18.25: Hugo Wolf-Lieder. — **Breslau:** 17.30: Allerlei Heiteres. — **Königsberg:** 18.30: Motette. — **Langenberg:** 20: Karneval. — **Leipzig:** 19.30: Violinkonzert. — **München:** 19.15: Schumann: Kinderszenen. — **Wien:** 22.20: Orchesterkonzert.

Warum sich der Schulzamichl operieren läßt.

Dar Schulzamichl woar bis zu sein fufzigsta Joahr nit krank gwast. Wann seiner Fraa oddr 'n Fräla öabas gfealt hoat, hoat r ümmer gsogt: „Ihr Weiwr seid liadschäftiga Leut un bei jedn Drak läigt r euch neis Rast. Dou senn die Mannsleut annere Karlisch." Sei Fra hat near douzua glacht un nias gredt; owr s Fräla, dos hoar sei vürwitziges Züngla gwetut un hoat gsogt: „Woat near Michl, s würd dr no kumma!"

Un sou iis ach wuan.

Enas Dogs kriegt das Michel oarge Leibschmazza, daß ar sich near sou biagt. Ar vrhämlichts owr soulang has geaht, weil r neulich öascht sou oarg gaprahlt hoat un von die Weiwr will r sich nit auslach loaß.

On selln Dog woar nears s Fräla drhäm und hoat n Michl a poarmoal autsch höar. Dou hoat se n wädli vrschpott un sie konnts nit vrbeiß und hoat zun Michl gsogt: „Ey hoafta n Drak; ümmer hoafta üwr die liadschäftiga Weiwr gschennt. Läig dich neis Rast!" Dou hoar dar Michl an Agablick sei Bauchschmazza vrgässa un hoats Fräla ogschriea: „Hall dei olwrsch Maul, du alta Beißzanga un holl die Schnapsflascha har!" Dou is s Fräla äwr oarg vrschroka un hoat gmault: „Föassas! Fräß mich near gleich auf! Dos häaßt d ach groub gsog könn; ich holl drsch gleich un mach dr ach n häßa Mousst, noachr vrgehats wierdr."

's Fräla hoat gwißt, daß dr Michl aufn Schnaps un n Mousst alles hellt und weil r heut kän Guata racht, is sa gschprunga wie a junges Rehala. Oescht hoat sin n Budl Branntawei bigschtellt un mit a poar Züag woar ar awag. Doudrauf is n Michl a bißla bessr wuan. Ar guckt a weng nein „Generaler", ob die Säupreis nit bessr wüan un schennt wie a Rohrspatz üwr die Metzgr.

's Fräla in dr Küche denkt: „Ey hoat r sein Blitzableitr gfunna: ey konn ich n sein Mousst neigtrog."

Wie sa nei die Stuba kümmt, liegt die Zeitung on Bouda un dar Michl sitzt kasweiß in Groaßvoaterstual.

„Fräla", säigt r, „ich gläb, ich muaß ball starb. Wann ich near wüßt, was in dan Bauch is. Ich män, die neue Krumbirn konn ich doch niajmear vrtrog."

Doudrauf mänt s Fräla: „Gäi amoal nou n Houf; un ey loaß dein Mousst nit vrdarb: ich ho extra viel Näigalich und Zimmet neigtuan."

Dar Michl trinkt und trinkt; ar get ach nou n Houf un wie r wiedr kümt, säigtr: „Fräla, s räigt sich nias; s is doch öabbas annersch. Ich läig mich neis Bett; 's wüed mr häß un kalt on Budl nauf un no."

Dos gläb dar Dunner, „säigt's Fräla, „wann mer in a 'ra halba Stunn n Schoppa Schnaps un a Moaß häßa Mousst säuft, dou söll äner känn Rausch hou!"

Wie dar Michl kaum in Bett lait, künnt sei Fra, die Tres, häm. Die hört sei Ggraunz und Gjammer a Wäll ou und wie sa känn Roat mear wäß, schickt sa noach dr Annabaas und säigt: „Wann die kä Mittl wäß, konn mr n Schmied groff."

Dar Michl hoats kaum ghöart, dou schreit r ach schua: „Wos hoast d gsogt? Ich glä, du bist nit gscheit! Die Hebamme kümmt mr nit neis Haus; ich bin doch kä Kindsbettera un n Sunntig könnt ich mr in Wirtshaus vür Schpout nias mear ghölt. Rofft mr n Schmied!"

Wie dr Schmied reikumma is, hoat r gsogt: „No, Michl, du wüascht mr doch nit krank war wölla? Wua fealts dann?"

„Ich män, mei Bauch müaßt mr vrplatz vür Schmazza. Kost d mr nieas gga?"

„Wäßt d wos? Wos bein Vieh hilft, hilft ach bein Mönschn. Ich ho drhäm noch a Restla Medizie von mei kranka Gaul und douva nimmst d alla Stun a paar Tropfa. Du wüascht san, on Sunntig bist d wiedr in Wirtshaus."

Dou helfert die Tres drzwischa: „Ihr höats ümmer mit euern Wirtshaus za tuan; ich will wiß, wos n Michl fealt? Blei mr awag mit sou ra Gäulkur."

„Sou dunk n Lappa nein Leiöül un läigs n auf n Leib; sell hilft vielleicht ach."

Et mänt dr Michl: „Schmied, wann djunst nias wäßt, bist ümmasunst kumma."

Dar Hannes, dr Jung von Michl un von dr Tres, hoat schöa zughöart, is hämli raus, hoat sich auf sei Rod gsetzt, is ins Stäidla gfoarn und hoat n Doktr gholt. Ar is ach gleich kumma, hoat n Michl ogahoaarcht, ogaklopft, hoat n loaß schnauf un huaft; noachr hoat r n nein Leib gadrückt. Wie dr Michl autscht, säigt r:

Blinddarmentzündung im höchsten Grad! Sie müssen sofort mit ins Krankenhaus. Und ihr Sohn ist der Gescheiteste von der ganzen Gesellschaft!"

„Dam drackta Laushaml, dan hab ich a paar Rachta hinter die Oharn un in die Stadt dara Metzger nei gähi ich nit. Ich wäß schua, ihr wollt mr dr Bauch aufschneid. War söll dann mein Howr schneid un mei Grummet mäha? Na, Herr Doktr, dou draus wüad nias, muan geba ich wiedr on dr Artwet."

„Und übermorgen sind Sie ein toter Mann!" säigt dr Doktr. „Frau, reden Sie Ihrem Manne zu!"

Dou säigt die Tres: „Michl, wanns nit annersch g'sei konn, gehst da halt mit nei dr Stodt un lößt di operier. Gähi in Gottes Noam; folg mr, die Artwet bleit nit liega un bis die Oepfl zeitig warn, bist d zun Kaltern wiedr drhäm."

Dar Michl redt nit gleich; ar guckt o die Deck un sinniert. Noachr rapplt r sich auf un säigt: „Herr Doktr, mei Fra hoat racht; nias hob ich drvou, wann n annerer mein quata Oepflmousst säuft. Ich gäi mit."

Die anzeigepflichtigen ansteckenden Krankheiten im Jahre 1930 sind zusammenfassend in Nr. 236 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes" (tschechische Ausgabe, die deutsche erscheint demnächst) statistisch verarbeitet. Von diesen Krankheiten waren im Jahre 1930 bei uns am verbreitetsten Diphtherie (23.556 Fälle), Scharlach (21.412) und Darm- und Paratyphus (7184). Davon waren tödlich 1514 Fälle von Diphtherie, 524 von Scharlach und 513 von Darm- und Paratyphus.

Freitod eines Piloten. Der bekannte Fallschirmspringer Stock hat sich in dem hessischen Ort Obernkirchen, seiner Heimat, das Leben genommen. Stock war durch den Konkurs einer Kölner Flugveranstaltungsgesellschaft, für die er zuletzt arbeitete, mittellos geworden.

Verschollen. . . Ein amerikanisches Verkehrsflugzeug der Pacific Airways ist auf dem Flug von Bakersfield nach Los Angeles über dem fast unzugänglichen Berggebiet des Tehachapi verschollen. An Bord waren außer dem Piloten sieben Passagiere.

Goldstücke in Fischmäulern. Die Hafenbehörden in Alexandria haben in den Mäulern von Fischen, die zur Absendung nach Palästina eben eingepackt worden waren, zahlreiche Goldstücke entdeckt. Da die Ausfuhr von Gold verboten ist, haben die Zollbehörden trotz der Versicherung des Fischhändlers, es handle sich offenbar um ein Naturwunder, die Fischsendung beschlagnahmt.

Zusammenbruch der „Cooperativ-Union" in Bodenbach.

Ueber eine halbe Million Passiven. — Verhaftung des bisherigen Leiters. — 350 Mitglieder in Mitleidenschaft gezogen.

Bodenbach, 2. Feber. Vor einigen Jahren etablierte sich in Bodenbach unter der Firma-Bezeichnung „Cooperativ-Union" eine auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaute Gesellschaft zur Durchführung der verschiedensten Geldtransaktionen, Vermittlungen usw. Es gab Abteilungen für Kreditgewährung, Heiratsausstattungen, für Geschäftsbeteiligung u. a., und dank einer großzügigen Reklame in den Tageszeitungen gelang es den Gründern der Genossenschaft, in einem verhältnismäßig langen Zeitraum etwa 350 Mitglieder zu werben. Die Mitglieder mußten neben einem einmaligen Beitrittsbeitrag auch Anteile zeichnen, die nun, wie sich zeigt, als verloren angesehen werden müssen, denn die „Cooperativ-Union" hat sich gezwungen gesehen, in der am 31. Jänner im Tetschener Dampfschiff-Hotel abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung den Mitgliedern die Eröffnung zu machen, daß sie beim Leitmeritzer Kreisgericht die Einleitung des Konkursverfahrens gegen die „Cooperativ-Union" in die Wege leiten müßte, wenn es nicht gelänge, aus dem Kreise der Mitglieder selbst die zur Deckung des bisherigen Abganges in der Höhe von rund 500.000 Kronen erforderlichen Geldmittel bereitzustellen. Schon vor der Generalversammlung waren die Genossenschaftsmitglieder in Rundschreiben davon unterrichtet worden, daß die Fortführung der Geschäfte auf Schwierigkeiten stoße, und dementsprechend war für die außerordentliche Generalversammlung eine starke Beteiligung erwartet worden. Die Versammlung war jedoch nur sehr schwach besucht, und die erschienenen Genossenschaftsmitglieder zeigten so wenig Neigung, die zur Sanierung der „Cooperativ-Union" erforderlichen Summen bereitzustellen, daß der Vorsitzende schließlich erklärte, sofort den Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens beim Kreisgerichte in Leitmeritz einzubringen. Vor einigen Tagen erfolgte die Verhaftung des bisherigen Leiters der „Cooperativ-Union", Josef Wrana. Obwohl sich heute noch nicht übersehen läßt, inwieweit Wrana an dem Zusammenbruch der Genossenschaft eine Schuld trifft, so steht es doch ganz außer Zweifel, daß die Geschäftsgebarung der „Cooperativ-Union" keineswegs einwandfrei gewesen ist und daß selbstverständlich Wrana als langjähriger Direktor sich insofern schuldig gemacht hat, als er die unhaltbare Situation der Genossenschaft den Mitgliedern gegenüber verschleiert hielt. Die 350 Genossenschafter, die immerhin mit recht beträchtlichen Beträgen engagiert erscheinen, haben bei dem jetzigen Stande der Angelegenheit nur wenig Aussicht, in ihren Ansprüchen gegen die „Cooperativ-Union" befriedigt zu werden. Die eingeleiteten Erhebungen werden restlose Aufklärung darüber zu erbringen haben, ob die Geschäftsführung der Genossenschaft reell geschehen ist, oder ob es von vornherein darauf abgesehen war, die Genossenschafter um ihre Interesseneinlagen zu bringen.

U-Boot-Tragödien.

Der Untergang des U-Bootes „M 2" mit sechs Offizieren und 48 Mann in der Nähe von Portland ist seit dem Friedensschluß die siebente U-Boot-Katastrophe. Der Untergang des 1475 Tonnen-Unterseebootes „Poseidon" am 9. Juni 1931 in den chinesischen Gewässern ist ja noch in unserer aller Erinnerung.

Schon seit der ersten U-Boot-Katastrophe in Rußland im Jahre 1904 — vor Kronstadt sank das U-Boot „Delphi" mit seiner ganzen Besatzung — versuchte der Menschengeist Mittel und Wege ausfindig zu machen, um solche Unglücksfälle zu verhüten, um wenigstens die Besatzung des gesunkenen Bootes retten zu können.

Rettungsmöglichkeiten.

Der Besatzung der U-Boote wird schon während der Uebungen eingeschärft, im Augenblick der Katastrophe die luftdicht schließenden Türen zu sperren, damit in den Schiffsraum kein Wasser eindringt. Nach dem Abdichten befindet sich die eingeschlossene Mannschaft einige Stunden lang in Sicherheit und hat die Möglichkeit, auf die Oberfläche des Meeres zu gelangen. Zu diesem Zweck muß der den Oeffnungen vorgelagerte Raum, z. B. der Kommandoturm, unter einen Luftdruck gesetzt werden, der den Wasserdruck der jeweiligen Wassertiefe, in der das U-Boot liegt, gleichkommt. Dieser hohe Luftdruck kann erreicht werden, daß man die im U-Boot befindlichen, komprimierte Luft enthaltenden Behälter öffnet. Sind diese Behälter infolge der Katastrophe beschädigt, so besteht immer noch die Möglichkeit, daß die Hilfsschiffe mittels langer Gummischläuche in das versunkene U-Boot Luft pumpen. Dazu sind natürlich Taucher notwendig, die in die Tiefe steigen und die Gummischläuche auf die an den Seitenwänden des gesunkenen U-Bootes untergebrachte Ventile schrauben. Danach wird die Lücke geöffnet. Nun „schiebt" das eindringende Wasser die hier eingeschlossene Luft heraus und reißt dadurch auch den Mann, der sich in dieser „Ueberdruckkammer" aufhält, nach oben. Diese Rettungsmethode birgt natürlich auch manche Gefahren in sich. Nicht selten kommen die Geretteten tot an die Oberfläche.

In neuester Zeit sind die englischen U-Boot-Mannschaften mit einem sogenannten

„Davis-Atmungsring"

auch „Tauchretter" genannt, ausgerüstet. Dieses Gerät hat die Funktion einer künstlichen Lunge. Der „Tauchretter" besteht aus einer Kombination von Schwimmweste und Atmungsgerät. Er wird auf dem Rücken getragen und enthält eine kleine Sauerstoffflasche zur Atemluftergänzung, sowie eine Kalipatrone zur Reinigung der verbrauchten Luft. Die mit dieser künstlichen Lunge ausgerüsteten Mannschaften werden dann durch eine der Oeffnungen des U-Bootes ausgeschleust.

Ganz ungefährlich ist natürlich auch diese Rettungsmethode nicht. Die Rettung der eingeschlossenen Mannschaft ist immer eine Glückssache. So war es in früheren Jahren und so noch heute.

Rettung von 25 Mann.

Im Jahre 1911 sank bei Kiel das deutsche U-Boot „U 3". Die Ursache des Unglücks war eine Ventilationsschraube, die nicht genügend dicht war, so daß in das U-Boot Wasser eindringen konnte.

Natürlich wurde mit den Rettungsarbeiten sofort begonnen. Zunächst konnte man sich mit der eingeschlossenen Mannschaft durch Telephonbojen sehr gut verständigen. Bald funktionierte aber diese Verbindung nicht, und von da ab konnte die eingeschlossene Mannschaft nur durch Klopfzeichen sich der Außenwelt bemerkbar machen.

Nach harter Arbeit konnte endlich der vordere Teil des Schiffes soweit aus dem Wasser gehoben werden, daß es möglich war, durch ein Torpedorohr 25 Mann zu retten. Da sich aber im gesunkenen Boot noch immer zwei Offiziere und der Steuermann befanden, wurden die Rettungsarbeiten fortgesetzt. Am anderen Tage jedoch konnten diese drei nur noch tot geborgen werden. Für gewöhnlich ist jedoch der größte Teil der eingeschlossenen U-Boot-Mannschaft verloren.

U-Boot-Alarm.

Im September 1925 sank das amerikanische Unterseeboot „S 51". Es wurde von dem Dampfer „City of Rome" gerammt und ging mit 24 Mann Besatzung unter. Nur drei Mann konnten damals gerettet werden.

Der Funker der „City of Rome" alarmierte die amerikanische Kriegsmarine. Es wurden sofort Hebeschiffe und Tauchmutterschiffe bemannt und an die Unglücksstelle geschickt.

Die Taucher stiegen sofort in die Tiefe und versuchten, ein Drahtseil an dem Boot zu befestigen, um es dadurch emporziehen zu können. Aber immer riß das Tau.

Tagelang dauerte die Arbeit — doch ohne Erfolg. Man glaubte schon, daß die Besatzung erstickt sei, als die Taucher plötzlich Klopfzeichen vernahmen, die besagten: „Helft uns! Helft uns! Wir sterben!"

Noch zwei Tage dauerte die vergebliche Arbeit. Alle Versuche, dem Boot Luft zuzuführen, scheiterten, und die eingeschlossene Besatzung starb einen langsamen, qualvollen Tod.

*

Mit Hilfe des „Davis-Atmungsringes" wurden acht Mann der Besatzung des gesunkenen englischen U-Bootes „Poseidon" gerettet.

Rettung aus dem gesunkenen U-Boot.

Das U-Boot wurde von einem anderen Schiff vor Weihaiwei an der Küste der chinesischen Provinz Schantung gerammt. 20 Mann, darunter sämtliche Offiziere, kamen hierbei ums Leben, und nur acht Mann gelang die Rettung aus dem Todesschiff.

Sofort nach dem Zusammenstoß ertönte das Signal: „Schotten und Türen dicht!" Im Vorderteil des U-Bootes befand sich der Torpedomaat Willis mit dem Steward und noch vier anderen Seeleuten. Er ließ sofort die Tür des Abteils schließen und abdichten, sowie die „Davis-Rettungsringe" anlegen. Um den Druck im Innenraum dem äußeren Wasserdruck anzugleichen, wurden nunmehr die Schotten geöffnet, so daß das Wasser einströmen konnte.

Willis hatte ein Drahtkabel spannen lassen, auf das sich seine Leute schwangen, während sich das Abteil langsam füllte. Zwei Stunden nach dem Untergang trieben bereits sechs Matrosen an der Oberfläche des Wassers und wurden durch die Kriegsschiffe aufgelesen. Weitere zwei Stunden später kamen noch zwei Mann zum Vorschein. Von den beiden zuerst emporgeschleusten konnte ein Seemann nur bewußtlos geborgen werden. Er starb unmittelbar nach seiner Aufnahme.

Carl Cramon.

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Solde Eurer

Ausbeuter

In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 2. Feber.) An der heutigen Produktenbörse war, so weit es sich um die Hauptmarktgebiete handelt, eine flauere Stimmung vorherrschend. Am Getreidemarkte stand das Angebot stark im Uebergewicht, zumal der Mangel an Kaufinteresse weiter anhielt. Von Mahlgetreide verlor Weizen von seiner Durchschnittsnotierung 2 K, in Roggen war der Rückgang noch stärker, so daß in den amtlichen Notierungen bei Roggen ein durchschnittlicher Preisrückgang von 5 K festzustellen ist. Auch auf den übrigen Marktgebieten war keine bessere Stimmung festzustellen. Die amtlichen Notierungen der Gerstenpreise weisen heute eine durchschnittliche Ermäßigung um 4 K auf. Auch Hafer, der bis zur letzten Woche fest tendierte, konnte heute sein Preisniveau nicht halten, die amtlichen Notierungen verzeichneten bei Hafer einen Rückgang von 2 K, wobei naturgemäß die Verbilligung der schlechteren Sorten bedeutender ins Gewicht fiel, deren Abschwächungen meistens 3—4 K betragen. Die schwache Situation am Mahlgetreidemarkte übertrug sich auch auf den Mehlmarkt, wo Weizen- als auch Roggenmehle heute billiger umgesetzt wurden und die Abschwächungen bei Roggenmehl betrugen bis zu 5 K. Im Einklange mit dem Rückgange der Getreide- und Mehlpreise verbilligten sich auch die Kleie- und Schrotnotierungen bei denen Futtermittel einen Rückgang von 2—3 K aufwiesen. Auf den übrigen Marktgebieten kam es zu keinen bedeutenderen Umsätzen und auch die Preise blieben gegenüber der letzten Woche unverändert. Nur amerikanisches Fett stieg um 10 K, frische böhm. und mähr. Eier gaben dagegen um 1 K nach. Die übrigen Eiersorten blieben heute überhaupt unnotiert. Die Börse war gut besucht, das Geschäft konnte sich jedoch nicht im gewünschten Maße ausbreiten. — Es notierten in Kč: Rotweizen böhm., 81—83 Kg. 147—151, 79—80 Kg. 143—145, Weizen gelb böhm., 76—79 Kg. 139—142, Weizen slowak., 79—80 Kg. 125—126, jugoslaw., 80—81 Kg. 136—138, Roggen böhm., 69—72 Kg. 139—142, Auswahlgerste 120—122, Gerste Ia 113—118, mittlere 111—112, Hinterindustriegerste 93—95, Hafer böhm. 110—114, fehlerhaft 97—101, Donaumais 53 bis 56, rumän. Futtermais, kleinkörn., neu 50 bis 54, Futtermais La Plata 53—54, Erbsen Viktoria 200—230, gelb 150—165, grün, großkörn 210—240, kleinkörn. 175—195, Linsen großkörn. mähr. 1931 400—450, mittlere 290—330, kleinkörn 250—270, Mohn blau 1931 450—480, silbergrau 1931 480 bis 520, Daubaer 1931 550—600, Kümmel böhm 420 bis 445, holländ. 420—430, Heu böhm., ungepreßt, sauer 59—61, süß 66—68, gepreßt, sauer 61—63, süß 63 bis 70, Gersten- und Haferstroh, gepreßt 43 bis 50, ungepreßt 47—49, andere Strohsorten, gepreßt 43—45, ungepreßt 42—44, Weizengrieß 253 bis 258, Weizenmehl 0HH 235—240, Weizenmehl 0 215 bis 220, Nr. 1 185—190, Nr. 4 155—160, Nr. 8 94—97, Roggenmehl Nr. 0I 215—219, Graupen Nr. 10—6 190—235, Bruchgraupen 190—195, Hirse 200—205, Reis Burma II 165—175, Moulmain 250 bis 270, Bruchreis 120—160, kanadisches Mehl 305 bis 310, Weizenkleie 73—74, Roggenkleie 74—75, amerikanisches Fett 820—830, Eier, frische böhm. und mähr. 34—36.

Das Bild der Eltern.

Andreas wurde in einer Mietskaserne geboren. In einem finsteren, meinandergeschachtelten Bau, in dem dreißig Familien wohnten. Sein Vater, der in einer Metallgießerei arbeitete, war ein stiller, verschlossener Mann, und das Kind fürchtete sich manchmal vor seiner gefurchten Stirn und den Augen, die hinter buschigen Brauen versteckt lagen.

In den ersten Jahren seiner Kindheit spielte Andreas mit den andern Kindern des Hauses. Im Hofe oder auf einem Schuttplatz, der hinter den letzten Häusern der Vorstadt lag. Kehrte er am Abend heim, so war sein Gesicht rot und schmutzig, seine Kleider fleckig und zerrissen. Nach dem Essen setzten sich die Eltern auf das Sofa. Sie sprachen miteinander über den vergangenen Tag und die Sorgen, die er gebracht hatte. Oft auch schwiegen sie, und der Knabe betrachtete sie neugierig, als seien es plötzlich nicht mehr seine Eltern, sondern ein Bild; so feierlich und respekteinflößend dünkte ihn der Anblick.

Als er in die Schule ging, begann er, sich die Gesichter seiner Kameraden aufmerksam einzuprägen, den Hof mit den Fenstern und Türen des Hinterhauses, die Pferde auf den Straßen, die vor schwere Wagen gespannt waren. In der Zeichenstunde konnte er bald von allen Schülern am besten die bunten Schmetterlinge und die gepreßten Blätter nachzeichnen. Manchmal kamen die Kinder im Hofe zu ihm: „Zeichne uns mal was!" Und Andreas malte mit einem Stück Kreide an die Mauer: Allerlei Tiere und Gestalten; mal wurde auch ein Gesicht daraus, oder auf das Pferd setzte er einen Reiter. Er zeichnete auch in ein kleines Heft, das er immer in der Tasche trug. Hin und wieder ließ sich der Vater das Heft zeigen. Er setzte sich die Brille auf und sah es aufmerksam durch, ohne ein Wort zu sagen, während ihn Andreas anschaute mit großen, blanken Augen, begierig auf ein Lob. Zu den Kollegen in der Fabrik sagte Andreas' Vater: „Wenn mein Junge so weiter macht, wird mal etwas aus ihm." Es war aber einer dabei, der ihn ärgern wollte. Der antwortete: „Ach wo, wenn einer schon so früh kräht, der kräht nicht lange." Ueber diese Antwort kränkte sich der Vater den ganzen Tag.

Als der vierzehnjährige Andreas aus der Schule entlassen werden sollte, starb die Mutter. Sie war in der letzten Zeit immer stiller geworden. Sie saß wohl am Abend noch mit dem Vater auf dem Sofa, aber ihr gutmütiges Gesicht wurde immer verschlossener. Zuletzt lag sie im Bette, ohne daß ein Wort der Klage über ihre Lippen gekommen wäre. Dann stand mitten in der Nacht Andreas' Vater vor dem Bette des Jungen und weckte ihn: Sie gingen zur Mutter, die mit einem heiteren Lächeln dalag; friedlich, weil nun alles vorüber war. Da beugte sich der Vater hinunter, und seine Tränen tropften dabei auf das Gesicht der toten Mutter. Und Andreas spürte zum erstenmal, daß sich hinter den ernsten Zügen des Vaters ein warmes Herz verbarg, in das nun das Unglück eingekehrt war.

Andreas konnte diese Nacht nie vergessen. Er mußte alle die Jahre daran denken, in denen er bei einem kleinen Malermeister in der Lehre war. Als er ausgelernt hatte, wurde der Vater von einem Unglück betroffen. Ein herabfallendes Eisenstück quetschte ihm die Schulter. Die Aerzte flickten ihn wieder zusammen, aber als er aus dem Krankenhause kam, konnte er nicht mehr arbeiten wie früher. Man gab ihm die zufällig freigewordene Stelle des Hilfsportiers. Andreas arbeitete damals schon in der großen Stadt. Einmal kam er Pfingsten herüber, den Vater zu besuchen. Er fand ihn in einer kleinen Kammer, ganz für sich allein; nur eine Nachbarin besorgte dies oder jenes für ihn. In den Feiertagen gingen sie zusammen über Land, und der Vater begann zu erzählen. Von seinen Eltern und von der Mutter, wie er sich als junger Mann in sie verliebt und um sie geworben hatte. Andreas sagte dem Vater, daß er sich Geld gespart habe und im Winter auf die Schule gehen wolle. „Zeichnest du noch immer so viel?" fragte der Vater. „Ja, natürlich." Und Andreas holte ein Skizzenbuch aus der Tasche. Der Alte blätterte. Zum erstenmale lobte er ihn. „Sieh mal an, das hast du ja fein gemacht. Solche Straßen gibt es bei euch also?" — „Ja, Vater, viel länger als hier sind sie, und die Leute halten auch viel mehr zusammen." Der Vater nickte und gab ihm das Buch zurück.

Im Winter wurde Andreas wirklich auf die Kunstschule aufgenommen. Er hatte sich eine billige Kammer in einem großen, stillen Hause gemietet. Den ganzen Tag lang steckte er in der Schule, Sonntags in den Museen. Er hungerte oft, aber er hatte dafür den ganzen Tag zum Malen und Zeichnen frei. Darüber vergaß er alles andere. Im Frühjahr erhielt er ein Stipendium und blieb weiter auf der Schule. Der Sommer kam, die Blätter wurden grün und fielen im Herbst welk von den Bäumen. Als der Winter einsetzte, diesmal gleich mit strengem Frost und Schnee in Hülle und Fülle, spannte Andreas Leinwand über einen Rahmen und begann, ein Bild zu malen. Es war eine Sache, die er schon die ganzen Jahre mit sich herumgetragen hatte. Die Züge der Mutter hatten sich ihm fest eingeprägt. Nun malte er sie zusammen mit dem Vater, wie sie am Abend auf dem Sofa gesessen hatten. Den Vater in Hemdsärmeln, die Mutter still neben ihm. Und er versuchte, in das Bild allen Frieden und alle Ruhe hineinzulegen, von denen am Abend die Stube erfüllt gewesen war. Deutlich sah er alles noch vor seinen Augen. Das Sofa hatte einen braunen Bezug gehabt. Mit den Jahren hatte er sich verschlissen; es waren dunkle Flecken ins Zeug gekommen. Aber die beiden Menschen saßen sicher und ruhig auf dem Sofa, als könnte sie nichts von ihren Gedanken abbringen.

Das Bild wurde Andreas' erster Erfolg. Es kam in die große Frühjahrsausstellung. Die Zeitungen erwähnten seinen Namen und lobten die entschiedene Realistik des Bildes, die sichere Pinselführung, die große Fähigkeit der Komposition.

Andreas schrieb nach Hause, und an einem sonnigen Junimorgen konnte er den Vater von der Bahn abholen. Er war alt geworden, und die große Stadt verwirrte ihn. Andreas führte ihn in die Ausstellung, vor das Bild.

Der Vater blieb lange stehen, schweigend. Nur um seinen Mund zuckte es. Er sah auf dem Bilde das Gesicht der Mutter, wie es um ihn gewesen war in all den Jahren. Es erschütterte ihn, denn da war etwas, das schon längst vorbei und tot und unwiederbringlich dahin zu sein schien, wieder geweckt worden und auferstanden: das Gesicht der Mutter und ein Stück von seinem Leben, das mit diesem Gesicht unzertrennbar verbunden war.

Die Sonne schien hell durch die großen, lichten Säle. Als Andreas langsam mit dem Vater hinausging, blieb er plötzlich stehen und legte dem Jungen die Hand auf die Schulter: „So im stillen hab' ich ja immer was von deinem Zeichnen gehalten. Weißt du noch, wie du mir dein Büchel gezeigt hast? Aber daß du uns mal so würdest malen können, das hätte ich nie und nimmer gedacht." Andreas sagte nichts. Er spürte in sich plötzlich das Gefühl, das er als Kind gehabt hatte, wenn er dem Vater das Heft zeigte und seine Kinderaugen ein wenig ängstlich auf ein lobendes Kopfnicken des Vaters gewartet hatten.

Alfred Prugel.

PRAGER ZEITUNG.

Kunst und Wissen

II. Konzert des Vereins für moderne Musik. Weit ab vom Getriebe des längst auch in Prag kommerzialisierten Konzertbetriebs kämpft dieser Verein, der in den letzten Jahren eine Rekordziffer von Uraufführungen vorzählen kann, um ein Publikum, das nicht immer nur die interessierten Referenten umfaßt. Während in der Philharmonie unter der Führung der Konzertdirektion Bel-Canto von Mal zu Mal die Moderne mehr vernachlässigt wird — die letzten Konzerte reichen in ihren Programmen allerhöchstens bis Dvořak — wird hier versucht, die Jungen zu Wort kommen zu lassen. Zwei Werke von Alban Berg, der zwar nicht mehr an Jahren, aber in seinem Schaffen einer der Jüngsten ist, waren an diesem Abend zu hören: seine erste Klaviersonate — die im Klanglichen noch an Strauß gemahnt — und sein Kammerkonzert für Klavier, Geige und 13 Blasinstrumente, dessen unerreichbarer Wert nicht in der Vollkommenheit der Komposition, sondern der Kühnheit des musikalischen Ausdrucks zu sehen ist. So wie Wagner ein Ketzer gewesen ist gegen anerkannte Welten, so geht es auch Alban Berg und seinen Freunden Schönberg und Webern, die eine Wiedererweckung des Musikschaffens vom Klanglichen erhoffen und im Zwölftonsystem ihren Ausdruck suchen. Eine Kritik dieser Werke gehört nicht hierher; es ist nur recht und billig, wenn der mutigen und selbstlosen Arbeit des Vereines gedacht wird, wenn alle, die am Werden der Musik Anteil nehmen darauf hingewiesen werden, daß beste moderne Musik bei diesen Veranstaltungen geboten wird, die ohne Reklame, vernachlässigt von der Welt stattfindet. Als ausgezeichneter Interpret der problematischen Werke produzierten sich wieder Dr. B. Holzknecht und Franz Daniel, der Konzertmeister des Radiojournals; das Kammerkonzert war von O. Jeremiaš sorgfältig einstudiert und wurde tadellos wiedergegeben. W. Lg.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Donnerstag, den 4. Feber, acht Uhr abends findet im Gewerkschaftshause (Perštýn) im neuen Heim der sozialistischen Studenten (Eingang von der Bartolomejska, im Souterain) eine Sit-

Bezirksvertretung

mit wichtiger politischer Tagesordnung statt. Vorher um 7 Uhr ist eine Sitzung der

Bezirksexekutive.

Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder zu diesen Sitzungen ist notwendig.

Der Bezirksvertrauensmann:
Schönfelder.

Hans Walter Süßkind, der begabte Pianist, gibt zugunsten des „Atus" am 4. Feber 1932 im Mozarteum, abends 8 Uhr, ein Konzert. Am Programm: Bach, Beethoven, Alban Berg, Debussy, Mellesz, Schulhoff, Toch, Süßkind. Kartenvorverkauf bei Truhlař, Wetzler und im Mozarteum.

Mozarts „Don Giovanni" geht Samstag in neuer Einstudierung zum ersten Mal in Szene. Unter der musikalischen Leitung Georg Szölls und der Regie von Oskar Schuh wirken in den Hauptpartien: die Damen Merker, Rohne, Schönauer und die Herren Andersen, Bandler, Greverus, Habietinek, Hagen (Titelpartie).

Umberto Urbano singt am 6. Feber im Saale der Produktenbörse. Am Klavier H. G. Schick, Operchef vom Stadttheater in Aussig. Karten bei Wetzler.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7.30 Uhr: „Viktoria und ihr Husar", Operette von Abraham. (92—IV.) — Donnerstag, 7 Uhr: „Kabale und Liebe", Schauspiel von Schiller. (93—I.) — Freitag, 8 Uhr: „Der Tartuffe". (94—II.) — Samstag, 7.30 Uhr: Neueinstudiert: „Don Giovanni", Oper von Mozart. (95—III.) — Sonntag, 7.30 Uhr: „Gestern und heute", Schauspiel von Christa Winsloe. (96—IV.) — Montag, 8 Uhr: „Der Tartuffe". (97—I.)

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „Intimitäten", Komödie von Coward. (Ab.) — Donnerstag, 8 Uhr: „Nina", Komödie von Bruno Frank. (Ab.) — Samstag, 7.30 Uhr: „Diktatur der Frauen". — Sonntag nachmittags 3 Uhr: „Intimitäten". (Ab.) Abends 7.30 Uhr: „Professor Bernhardi", Komödie von Schnitzler. (Ab.)

Kinderfreunde Prag.

Heute, Mittwoch, den 3. Feber,

Kindernachmittag

um 3 Uhr nachmittags in der Gec.

Sonntag, den 7. Feber, läuft im Wron-Urania-Kino als

Sondervorführung
der Sozialistischen Jugend Prag
der Film

„Giftgas über Berlin"

nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Peter Martin Lampel.

Beginn halb 2 Uhr. — Kartenvorverkauf bei Optiker Deutsch, Palais „Koruna", Wolfert, „Gec", Bartosch, „Sozialdemokrat", und allen Jugendfunktionären.

Aus der Partei

Sozialistische Jugend, Prag. Heute, Mittwoch, Monatsversammlung. Das politische Referat hält Genosse Wanka.

Freie Vereinigung soz. Akademiker — S. J. II. Heute 8 Uhr abends spricht Genosse Mil. Koška über „Meine Eindrücke in der Sowjetunion" und Genosse Prof. Th. Hartwig über „Unsere Stellung zur S. S. S. R." in unserem neuen Heim im Odborový dum. Eingang Bartolomejská.

Der Film

Film in Zahlen.

Wie alljährlich legt die Zensur ihr Arbeitspensum statistisch sauber geordnet vor; und wie bei jeder amtlichen Statistik, so ist auch hier Fachkenntnis notwendig, um harmlose Zahlen richtig zu werten. Im Jahre 1931 wurden 1695 Filme mit 1,606.171 Meter Länge zensuriert; rechnet man fünf Zensurtage pro Woche, also rund 250 Zensurtage im Jahr, so kommt man zu dem grotesken Resultat, daß bei jeder Zensurierung über 6200 Meter Film „erledigt" wurden. Diese Länge an Material kann nicht unter fünf Stunden vorgeführt werden — Pausen und Debatten nicht eingerechnet —, es erscheint darum schon allein physisch unmöglich, daß die Herren des Zensurkörpers auch nur annähernd in die Materie eindringen können, oder auch nur im entferntesten ernste Erwägungen anzustellen in der Lage sind. Dabei soll nicht nur die Zensur, sondern auch die Frage erledigt werden, ob es im gegebenen Falle um einen kulturell wertvollen Film geht; die Bagatellisierung dieser für das Volk so wichtigen Arbeit muß darum Empörung und Protest auslösen. Im ganzen wurden 472 abendfüllende Filme zensuriert, was besagt, daß bei fast jeder Zensursitzung zwei — nur bei annähernd 20 lediglich ein — Spielfilm begutachtet werden; selbst der genialste Mensch wird in diesem Tempo keine fruchtbringende und verläßliche Arbeit leisten können.

Kindern bis zu 16 Jahren wurden 1029 Filme mit einer Gesamtlänge von 427.342 Meter bewilligt; gibt pro Film 428 Meter, was besagt, daß fast kein einziger Spielfilm unseren Kindern geboten werden darf; 621 mit einer Durchschnittslänge von 1750 Meter waren nur Erwachsenen gewidmet, für kulturell-erzieherisch wurden 272 Filme mit durchschnittlich 690 Meter Länge erklärt und verboten wurden „nur" 45 Filme mit einer Länge von 88.960 Meter, d. i. pro Film 1975 Meter, es geht also durchwegs um abendfüllende Filme, die immer ca. 2 Kilometer lang sind.

45 gegen 1695, 88 Kilometer gegen 1606 Kilometer; die Zensur erscheint gerechtfertigt, der Geist der Freiheit ist also bereits eingezogen, Herz was willst du mehr, 2½ Prozent der Gesamtzahl, 5½ Prozent der Gesamtlänge nur wurden verboten, muß man sich nicht schämen, wenn man des Unrechts gedenkt, das der armen und so geplagten Zensur im Laufe eines Jahres von den Unzufriedenen angetan wurde? Wie wird man aber von dieser Großherzigkeit beschämt, wenn man liest, daß nachträglich noch 20 Filme mit 35.915 Meter Länge nach Aenderung der Titel und Auslassung anstößiger Szenen freigegeben wurden. Betrachtet man aber nur die abendfüllenden Filme, dann ergibt sich doch schon ein anderes Bild: 10 Prozent der Gesamtzahl, 8.8 Prozent der Länge, nach Angleichung sogar nur 5½ Prozent der Länge aller abendfüllenden Filme wurden verboten. Es ist nun hier nicht Raum genug, diesen Zahlenhokuspokus der Zensur vollkommen zu widerlegen: Tatsache ist nur eines, daß heute die Produktion zu zwei Dritteln anödende Lustspiele, Operetten und Revuen produziert, daß die Zensur also in gut 66 Prozent aller Fälle nur darauf zu achten hat ob nicht eine oder die andere Dame filmklar beweist, daß sie eine Frau ist und sich danach benimmt. Obige Zahlen müssen also verdreifacht werden, um ein annähernd verläßliches Bild zu bekommen, es ergibt sich dann, daß jeder dritte ernst zu nehmende Film bei uns verboten wird. Aber selbst diese Ziffer gibt auch noch kein richtiges Bild von dem Unheil, das die Zensur anrichtet: wer den Schweikschmarren, genannt Tonfilm, gesehen hat, weiß, daß heute bei uns schon praktisch eine Vorzensur existiert, daß fast jeder Produzent schon im vorhinein des Einverständnisses der Zensur sicher sein muß, ehe er dem Regisseur die geeignet erscheinenden Idiotien vorschreibt; wer die Verhältnisse kennt, weiß z. B., daß in diesem Staate bereits kein Verleiher mehr existiert, der die verfilmte „Dreigroschenoper" anzukaufen wagt, daß die Vorzensur also auch schon beim Filmeinkauf ihr Unheil treibt, wer die Branche kennt, weiß, daß diese ganze Statistik ein Geflunker ist, dessen Trug am besten dadurch gekennzeichnet wird daß 1931 nur mehr 17 Russenfilme mit 20.985 Meter Länge gegen 42 mit 56.585 Meter Länge im Jahre 1930 importiert wurden, bei einer wachsenden Produktion, speziell in Kultur- und Aufklärungsfilmen! Walter Lustig.

„Die Mutter der Kompagnie." (Wron-Urania-Kino.) Zu jenen Durchschnittsfilmen, die mit Liebe und Trompetenblasen den Militarismus aufleben lassen, gehört auch die „Mutter der Kompagnie". Das Kinopublikum ist an solchen Kitsch längst gewöhnt, seit Truppenparaden und Manöver zu den wesentlichsten Hilfsmitteln der Filmregie geworden sind. Ferdl Weiß, der Darsteller des Feldwebel Stops, der Mutter der Kompagnie, steht als Träger eines etwas primitiven Humors im Mittelpunkt des Stückes. Ein Humor, der sich nur in grotesker Soldatengrobheit und urwüchsigem Bajuvarismus äußern kann, wird nicht zu dem von den Kinobesitzern gewünschten Erfolg führen. Nach einer Handlung wird man in diesem Film vergebens suchen. Das einzige „Ereignis" des Stückes ist ein endloses Liebeswerben einiger Militärs und des Wirts vom „Steinbock" — Paul Heidemann — um eine hübsche Kellnerin, die in Betty Bird eine anmutige Darstellerin findet, was uns aber auch nicht über das Unmögliche des Gebotenen hinweghelfen kann. R.

„Um eine Nasenlänge." Siegfried Arno hat wieder verloren; vom Gesichtspunkt des Nörglers, der in dieser lächerlichen Welt noch die Ansicht vertritt, daß man Dummheit und Beschränktheit noch nicht als Offenbarung ansprechen und begrüßen muß. Wenn er, der Zeitungsausträger, auch das Sechstagerennen mit seiner Nasenlänge gewinnt — welch origineller Einfall! —, der Film wird durch dergleichen Genialitäten nicht besser und erträglicher. Der Komiker Arno hat entschieden Qualitäten, er kopiert tunlichst Buster Keaton in der Unbewegtheit seiner Visage, dem ruhigen und doch schlauen Blick, er kämpft gegen die Tücke des Objekts, sein eigenes Pech und seine eigenen schlotternden Glieder und benimmt sich nach Möglichkeit tolpatschig; dafür flattern um ihn nur so die Sportsleute herum und um das Radrennmilieu nur ja naturgerecht zu treffen, hat sich die Produktionsleitung sogar die Mitarbeit eines Rennfahrers gesichert; dabei wird es natürlich nicht auffallen, wenn in diesem naturechten Milieu ein kleinerer Gesang nicht recht gefallen kann. Der Inhalt ist damit vollkommen wiedergegeben, wenn man verrät, daß ER nach seinem Avancement zum siegreichen Fahrer endlich doch noch SIE — Lucie Englisch — bekommt; ob man um solcher Erkenntnisse willen ins Kino muß, bleibt dahingestellt. W. Lg.

Voranzeige!

Samstag, den 13. Feber, von halb 8 bis 10 Uhr,
Sonntag, den 14. Feber, von 10 bis halb 1 Uhr

Wochenendschule

Thema:

Geographische Streifzüge.

Lehrer: Genosse Dr. Emil Franzel.
Ort: Heim der S. J. II. im Souterrain des Odborový dum (Perštýn).
Teilnehmerbeitrag: 3 K für Mitglieder, 5 K für andere, Arbeitslose frei.
Landkarten müssen nicht mitgebracht werden, da die nötigen Karten im Lichtbild gezeigt werden.

Sport • Spiel • Körperpflege

Tepliker Kreisvertretertagung des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes

in der Tschechoslowakischen Republik.

Am 30. und 31. Jänner 1932 traten im Bundeshause in Turn-Teplitz die Kreisvertreter der deutschen Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer mit dem Bundesvorstand zusammen, um Rückschau über das verflossene Jahr zu halten und den Plan für die Organisationsarbeit im Jahre 1932 festzulegen. Aus dem Berichte des Bundesvorstandes ist zu entnehmen, daß trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft der Mitgliederstand gehalten werden konnte. Fast 20.000 Mitglieder zählt der Bund und ist nach wie vor die stärkste Organisation dieser Art in der Tschechoslowakei. Einige Kreisgebiete konnten ihren Mitgliederstand um einige hundert Mitglieder erhöhen, wogegen andere Kreise wieder einen kleinen Rückgang zu verzeichnen haben. Die Spaltung durch die Kommunisten scheint überwunden zu sein und es greift nunmehr überall ruhige Organisationsarbeit Platz. Die Unterstützungsleistungen des Bundes erreichten im Jahre 1931 eine ungeahnte Höhe. 186.374.05 K flossen als Unterstützungen an die Mitglieder wieder zurück. Erwähnenswert ist, daß der Bund in 57 Fällen an Mitglieder, denen das Fahrrad gestohlen wurde, eine Unterstützung in Form eines neuen Fahrrades aus dem eigenen Fahrradhaus leistete. An arbeitslose Mitglieder wurden 15.590 Freimarken völlig kostenlos ausgegeben, was einem Beitragsgeldentgang von ungefähr 40.000 K gleichkommt. Im Berichtsjahre wurden Kurse für administrative und technische Funktionäre abgehalten, die sich vorteilhaft im Organisationsleben auswirken. — Die Organisationsarbeit in diesem Jahre wird wieder nach einem festen Programm geleistet. Im Mittelpunkt steht der 2. Bundes-Radsporttag, welcher am 25. und 26. Juni 1932 in Tetschen durchgeführt wird und auf welchem die Bundesmeisterschaften im Saalradsport und Kraftfahrsport ausgefahren werden. Das sportliche Programm sieht weiter eine Radfahrer- und Motorradfahrer-Stafette Eger—Warnsdorf (CSR.)—Dresden—Leipzig—Halle (Deutschland) vor und es wird diese gemeinsam mit dem Bruderverband „Solidarität" Deutschland veranstaltet. Von den Kreisen und Bezirken werden durchgreifende Kontrollen in den Bundesvereinen vorgenommen werden. Das neue Automobilgesetz, welches heuer herauskommen wird, dürfte uns die Zwangshaftpflichtversicherung bescheren und der Bundesvorstand wird beauftragt, mit Versicherungsgesellschaften in Verhandlungen einzutreten, um Begünstigungen in diesem Falle für motorfahrende Mitglieder zu erreichen. — Die Abwehraktion gegen den Fascismus wird auf das Tatkräftigste unterstützt und der Ausbau der Radfahrerstaffeln energisch betrieben.

Adler 08 Berlin schlug im letzten Serienspiel der B-Gruppe Teltow mit 11:2 (2:2) und wurde dadurch Meister dieser Gruppe.

Spielvereinigung 23 Oelsnitz — vogtländischer Meister. Im Endspiel konnte Oelsnitz mit einem 4:0 (2:0)-Siege über Rempelsgrün seinen Meistertitel erfolgreich verteidigen.

Freie Turnerschaft München — südbayerischer Meister. Das Wiederholungsspiel gegen Vorwärts Augsburg wurde 6:0 (1:0) gewonnen. Das erste Spiel beider Gegner endete 1:1.

Bürgerlicher Sport.

Lake Placid ohne Schnee! Die Winterspiele sollen morgen eröffnet werden, aber wie die Meldungen besagen, gibt es jetzt in Lake Placid überkeinen Schnee und kein Eis mehr. Dieser neuerliche Wetterumsturz hat die Veranstalter nervös gemacht, aber auch die 300 Teilnehmer (hievon sind noch die „Begleiter" abzuziehen!). Die Winterspiele werden daher wahrscheinlich kaum mit diesem Tage beginnen können, denn von allen Anlagen, die zur Verfügung stehen, ist nur die Kunsteisbahn gebrauchsfähig.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Morgen um 7 Uhr abends Ausschußsitzung im Gasthause „U kupeu", Stěpanska.

Breslauer Turngenossen in Prag. Am 5. März kommen Breslauer Turngenossen nach Prag, um sich am Wettschwimmen der D. T. J. zu beteiligen. Die Genossen, welche bereit sind, unsere Breslauer Gäste bei sich aufzunehmen, werden gebeten, ihre Adresse dem Genossen Schrader, Gec., Fügnerovo nám. 4, bekanntzugeben.

Literatur

Der Krach von 1931. Eine Jahresschlußbetrachtung von Erich Welter. 56 Seiten. Preis 1.50 M. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1932. Das vorliegende Büchlein bietet einen ausgezeichneten Ueberblick über den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung im Jahre 1931, insbesondere der Kreditkrise, die in diesem Jahre ihren Höhepunkt erreicht hat. Den Weg zum Wiederaufbau sieht der Verfasser in der Wiederherstellung des Vertrauens und des dadurch ermöglichten Ausgleichs zwischen kapitalstarken und kapitalschwachen Ländern. E. St.

Der Basler Reparationsbericht. Das Gutachtung des Beneduce-Ausschusses. 60 Seiten. Preis 1.50 M. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1932. Bei dem nunmehr in Gang gekommenen Kampf um die Reparationen, dessen Ausgang nicht nur für Deutschland, sondern auch für das Schicksal der Welt von entscheidender Bedeutung ist, wird der Bericht des Beratenden Sonderausschusses bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich vom Dezember 1931 die Grundlage bilden. Es ist deshalb sehr willkommen, daß in der vorliegenden Veröffentlichung dieser Bericht in seinem amtlichen Wortlaut wiedergegeben wird. Den Lesern wird es gute Dienste leisten, daß dem Texte eine kurze Einführung vorausgeschickt wird, die mit knappen und allgemeinverständlichen Worten den Charakter des Berichtes umreißt.

Ausschreibung.

Die Kreisvertretung in Bodenbach vergibt die Stelle eines 1446

Gebietssekretärs.

Die Bewerbung ist an folgende Bedingungen geknüpft: Alter nicht unter 30 Jahren, mindestens 5 Jahre berufliche Tätigkeit in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, Angaben über bisherige Tätigkeit und Vorbildung. Kenntnis beider Landessprachen bevorzugt. Offerte mit Gehaltsansprüchen sind **bis 8. Feber** einzureichen an die Kreisvertretung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Bodenbach, am Graben Nr. 1083, Haus „Hainfeld".

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Nießner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Orbis" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.